Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Juni 1971 | Nummer 24

JUN 22 71 MENN. INST. LIBRARY ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES

Dem Herrn gehorsam

Ich will Dir, Herr, gehorsam sein!
Du dringst mich nicht
und zwingst mich nicht;
Du wirkst in mir so zart und fein:
Gehorsam wird mir sel'ge Pflicht;
was Du willst, liebe ich allein.
Sonst wäre auch mein Herz nicht still.
Ich bin gehorsam, weil ich will.

Ich will gehorchen, wie's auch sei!
Die eigne Wahl
macht doch nur Qual.
Doch Dein Gehorsam macht mich frei;
da bin ich los mit einem Mal.
Gelobt seist Du! Es bleibt dabei!
Soll's sein, ich leide froh und still,
Dir ganz gehorsam, weil ich will.

Gethsemane hat das vollbracht.
Dein Kelch war schwer. —
Jetzt ist er leer! Du, Herr,
gewannst für mich die Schlacht,
nun gilt kein Eigenwille mehr.
Mit Deinem Sinn bin ich bedacht:
Ich will Dir folgen froh und still,
Dir ganz gehorchen, weil ich will.

Nur zu gehorchen, weil ich muß,
wär böses Spiel!
Es ist mein Ziel,
zu dienen gern, nicht mit Verdruß,
ob's auch dem Fleische nicht gefiel!
Es ist für immer mein Entschluß:
Ich will Dich ehren freudig still,
Dir ganz gehorsam, weil ich will.

J. Paul

* * *

Es kommt aufs Tun an!

„Da geschah des Herrn Wort zu Samuel: Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat sich von mir abgewandt und meine Befehle nicht erfüllt."
(1. Sam. 15, 10. 11)

Das gibt es also, daß Gott seine gnädigen Zusagen zurückzieht. Saul ist dafür ein erschütterndes Beispiel — uns zur Warnung. Es fing alles so gut an. Aber es endete nicht gut. Saul blieb nicht auf dem Weg des Gehorsams. Er folgte den eigenen Wünschen mehr als Gottes Befehlen. Und vom Begehren des Herzens bis zur Tat des Ungehorsams ist es nur ein kleiner Schritt. Aber dieser kleine Schritt hat große Folgen. Saul wurde dadurch unbrauchbar für Gottes Absichten. Die Regel gilt: Gottes Gaben sind immer Aufgaben für uns. Seine Angebote sind stets mit konkreten Geboten verbunden. Wir täuschen uns, wenn wir das übersehen. Deshalb ist es durchaus nicht abwegig, sich täglich zu fragen: Wie lautet heute Gottes Befehl für mich? Christen kennen das neue Gebot ihres Herrn. Aber nicht aufs Kennen, sondern aufs Tun kommt es an. Nicht die Hörer des Wortes, sondern die Täter des Wortes sind seine rechten Jünger. Wer nicht tut, was Gott uns gebietet, ist unbrauchbar.

D-He

Nachrichten

— Wie schon früher berichtet, planen die deutschen Gemeinden von Elmwood, East Kildonan und North Kildonan, Winnipeg, eine gemeinsame Bibelwoche, vom 19. bis 26. September 1971, im **Miles Macdonnel Collegiate Auditorium** abzuhalten. Als Vorbereitung dafür sind besondere Informations-Faltkarten gedruckt und verteilt worden, werden monatlich einmal die beteiligten Gemeinden zu einer Gebetsstunde zusammenkommen, und Hausgebetsgruppen und Gebetsketten sind in der Vorbereitung.

Am Mittwoch, dem 26. Mai war die erste gemeinsame Gebetsversammlung in der North Kildonan MB-Gmeinde. Prediger G. Poschwatta von der Rowandale Baptistengemeinde sprach über Mark. 2, 1—5. Der Herr Jesus sprach zu dem gichtbrüchigen Sünder: „Deine Sünden sind dir vergeben", weil er den Glauben derer sah, die ihn durch das Dach herunterließen. Sie hatten sich zu einer „Rettungsgemeinschaft" zusammengeschlossen und taten etwas Außergewöhnliches. Es ist unsere Aufgabe, „es ruchbar zu machen", daß Jesus Sündern helfen will, uns zusammenzuschließen und auch das Außergewöhnlichste nicht zu scheuen, um jemand zu Christus zu bringen. Die Bibelwoche wird von der **„Gospel Light Hour"** geleitet, und Bruder Martin Durksen wird der Sprecher sein. Bitte betet mit uns um Frucht und Segen. Information über Teilnahme an Hausgebetsgruppen oder an der geplanten Gebets-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Frühling und Jugendzeit in der Bibel ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von Martin Durksen S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Ist die Gemeinde die Braut Jesu Christi? ..... S. 14

Unsere Konferenzblätter: MR und MBH

Die Alberta MB Konferenz machte 1969 die Empfehlung an die Kanadische Konferenz, daß MR und MBH auf Subscriptionbasis bezahlt würden, anstatt von der Kanadischen Konferenz. Die Konferenz in Winnipeg 1969 hat darauf nicht reagiert; vielleicht tut sie es in diesem Jahr in St. Catharines, nur vielleicht mit dem Zusatz: das Fehlende der Produktionskosten bezahlt die Konferenz. Diesen Zusatz könnte auch die Alberta Konferenz in Camp Evergreen im Juni machen.

Die MR hat ein ganzes Jahr Probenummern auf Wunsch oder Empfehlung unentgeltlich ausgeschickt und meint, dann haben die Interessenten genug Zeit gehabt, sich ein Urteil über dieselbe zu bilden und sich zu entscheiden, ob sie dieselbe bestellen wollen.

Der MBH hat das schon von Anfang an getan: er ist jetzt schon 9 Jahre lang unentgeltlich in jedes Heim geschickt worden, wo er gewünscht wurde, beginnend 1962 mit 6,800 Adressen. Wenn es ein billiges Traktatblättchen wäre, das man freigebig rechts und links verteilt, ob es gelesen wird oder nicht, dann könnten wir diese Praxis noch viele Jahre beibehalten. Nun ist es aber ein zweifarbiges, geheftetes Journal auf Glanzpapier, das der Konferenz $50,-400.00 kostet; MR $37,300.00; zusammen $87,700.00 Im nächsten Jahr kann es leicht $100,000.00 sein. Wenn jeder Leser sein Blatt — MBH oder MR oder beide — selbst bezahlt, bedeutet das doch eine enorme Ersparnis für die Konferenzkasse. Und wenn dann die Konferenz das Fehlende zuzahlt, so braucht kein Blatt für seine Existenz zu fürchten, jedenfalls nicht mehr als jetzt.

Die Kanadische Konferenz hat es sich wahrlich nicht wenig kosten lassen, der Jugend ein gutes englisches Blatt zu bieten. Wenn die Jugend der älteren Generation das mit gleicher Münze zurückzahlen wird, dann hat es noch für Jahrzehnte keine Not mit der MR.

Der Konferenzbeschluß (Niagara-on-the-Lake, 1966) lautet: Jedes Heim in unserer Konferenz ist berechtigt **auf Anfuchen** (on request) eines unserer zwei Konferenzblätter — MR oder MBH — frei zu erhalten .Solche Gesuche müssen durch die Lokalgemeinde gemacht werden.

Sollten wir bei diesem Modus bleiben, dann müßten, um vorzubeugen, daß nicht viele Blätter ungelesen in den Papierkorb wandern, die Gemeindekassierer jährlich sehr sorgfältig die Leserlisten revidieren, auch im Laufe des Jahres bei Versterbungen oder Ortswechsel, am besten anhand von Applikationskärtchen, die jeder Leser bei ihnen erhalten und unterzeichnen könnte.

Ein Mittelweg wäre, wenn jeder Leser als Beweis seines Interesses einen oder zwei Dollar oder das halbe Lesegeld bei der Publikationsbehörde zahlen würde und die Konferenz das Fehlende der Produktionskosten. Auch dieser Weg wäre besser als der bisherige. Das erspart den Gemeindekassierern viel Arbeit und wäre viel genauer. Manche würden dieselbe doch nicht pünktlich genug machen können, während das Publikationsbüro darauf eingerichtet ist.

Nun, vielleicht hat die Publikationsbehörde inzwischen einen noch anderen, besseren Weg gefunden. Jedenfalls sollten die Konferenzen etwas in dieser Angelegenheit tun.

Es geht nicht um die Christian Preß oder die Blätter, sondern um die Entlastung der Konferenzkasse. Ein Vorteil wäre dabei, daß man dann ein wahrheitsgetreues Bild hätte, wieviel wirkliche Leser wir haben (nicht „myorkwyje duschi).

J. J. Regehr,
Box 235, Coaldale, Alta.

Drei Reiterinnen auf dem Heimweg von der Andacht. (Siehe Miss. u. Dienst, S. 5)

Frühling und Jugendzeit in der Bibel

„So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen."
(Pred. 11, 9.)

Wenn auch der Frühling in der Bibel kaum erwähnt wird, so hat sie desto mehr über die Jugend zu sagen. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", sprach Gott nach der Sintflut zu Noah. „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! betet der Psalmist, und der Prediger Salomo schreibt die bekannten Worte, die wir oben angeführt haben.

Der erste Teil dieses Verses klingt wie ein Kapitel aus der modernen Erziehungstheorie! **Freue dich! Sei guter Dinge!** Tue, was dein Herz gelüstet! Tue, was deinen Augen gefällt! Die Gesellschaft, die alles gestattet! Warum muß Salomo nur solch ein Spielverderber sein?! Und **wisse!** — Du wirst einst für deine Handlungen der Jugendzeit Rechenschaft ablegen müssen. Was bei der heutigen Jugend immer wieder auffällt, ist das Fehlen eines Verantwortungsgefühls. Wenn man auf die Konsequenzen irgend einer Handlung hinweist erhält man gewöhnlich ein freches „So what?!" als Antwort. Man gibt nichts drum!

Wenn wir nun den Vergleich der Jahreszeiten mit den Altersstufen im Leben des Menschen an Hand der Bibel fortsetzen wollen, finden wir viele Berührungspunkte, von denen wir nur einige kurz streifen können.

Was im Frühling die Sonnenwärme in der Natur bewirkt, das bewirkt in der Jugend Licht und Liebe Gottes am Herzen des jungen Menschen. Neues Leben keimt hervor! Dieses neue Leben ist Leben aus Gott. Von Natur ist der Mensch tot in Sünden und Uebertretungen, aber Gottes Liebe weckt durch das Wirken des Heiligen Geistes Leben aus Gott im Herzen des jungen Menschen. Leben kann nur aus Leben kommen! „Alles Leben strömt aus Dir!" singt der Liederdichter!

In Sprüche 22, 6 lesen wir diese Worte Salomos: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird." Wenn der Gärtner im Frühling in den Garten, in seine Baumschule kommt, muß er wohl an dieses Wort denken. Der junge Baum in der Baumschule muß „gewöhnt" werden. Er muß angebunden, beschnitten, veredelt und verpflanzt werden, wenn er ein nützlicher, fruchttragender Baum im großen Garten werden soll.

Der Gärtner schlägt neben jedem Bäumchen einen Pfahl ein, an den er dasselbe festbindet. Der zarte Stamm hat noch nicht tiefe Wurzeln gefaßt und könnte leicht von Winden umgeworfen oder von Wild umgebrochen werden. Solch ein schützender Pfahl sind feste Regeln in der Familie und in der Gemeinschaft, in der das Kind aufwächst. Man mag sich noch so sehr gegen das Wort „Regel" auflehnen, man kommt ohne irgendwelche Regeln nicht aus!

Das Bäumchen muß, wenn es nicht zu einem buschigen Strauch verwuchern soll, beschnitten werden. Tief dringt das Messer des Gärtners in die überflüssigen Schößlinge und Zweige ein und schneidet sie ab. Die natürlichen Triebe des jungen Menschen müssen beschnitten werden, wenn aus ihm ein gerader, charakterfester Mann werden soll. Wer in der Kindheit nicht gelernt hat, seine Naturtriebe zu beherrschen, ist sein Leben lang ein geplagter Mensch, der zwischen seinen Leidenschaften und Begierden hin- und hergezerrt wird.

Wenn der Obstbaum gute Früchte tragen soll, muß er veredelt werden. Im Winter, wenn die Bäume schlafen, werden von guten Obstbäumen Reiser geschnitten, die der Gärtner auf die wilden Stämmchen in der Baumschule aufpfropft. Ohne Veredlung könnte der Baum keine guten Früchte tragen. Dasselbe gilt auch vom Menschen. Die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist, die Bekehrung, ist die Veredlung des Menschen. Leben aus Gott wird dadurch in das menschliche Leben hineingeimpft und zeitigt dann Geistesfrucht:

Soll der Baum wirklich Frucht bringen, dann muß er aus der Enge der Baumschule in den großen Garten verpflanzt werden, wo er Raum hat, bearbeitet und gedüngt werden kann und die Pflege erhält, die ihn von Schädlingen freihält. Dasselbe gilt auch für den jungen Menschen. Er muß in den Leib Jesu Christi, in die Gemeinde der Gläubigen verpflanzt werden, um die rechte Pflege zu erhalten. Außerhalb der Gemeinde gibt es kein wahres Gedeihen.

Im Frühling blühen die Bäume! Welche Pracht ist das! Die Blüten sehen herrlich aus! Sie duften so lieblich! Und doch erfüllen sie ihren Zweck nur, wenn sie befruchtet werden. Das Summen der Bienen ist für den Gärtner in der Baumblüte die schönste Musik. Sie bringen den Pollen von anderen Blüten und befruchten dadurch die Blüte, der sie den Honig entnehmen. Die Befruchtung im Geistesleben muß vom Heiligen Geist geschehen, dann erzeugt der Mensch Früchte des Geistes: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit!" Welch herrliche Fruchtsammlung!

Lieber junger Freund! Trägst Du diese Frucht des Geistes? Wenn nicht, dann laß dich veredeln und befruchten, damit auch Du fruchtbar wirst!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Drei-County-Hilfsaktion wächst

Die größte Menschenmenge in der 15jährigen Geschichte der Drei-County-Hilfsaktion fand sich zu dem Verkauf am Sonnabend, dem 24. April, auf dem Twin Slopes Market, Morgantown, Pa., ein. Laut Paul Hoover, Kassierer des Verkaufskomitees, wird sich der Erlös auf mehr als $37,000 belaufen. Dies bringt den Gesamterlös der 15 Drei-County-Auktionen auf mehr als $275,000. Alle Einnahmen werden für das Hilfswerkprogramm des Mennonitischen Zentralkomitees in Uebersee verwendet.

Besondere Attraktionen bei der Auktion waren die 380 Steppdecken, von Kinderbett- bis zu regulärer Größe, welche $13,000 erbrachten. Die Erdbeer- und „Shoofly pies" brachten über $5,200 ein. Hunderte von Menschen trafen zum Pfannkuchen- und Wurstfrühstück ein, das um 7 Uhr morgens begann und bis zum Nachmittag serviert wurde.

John Hostetler, MCC-Direktor für materielle Hilfe, war über die Menschenmenge und die Begeisterung all derer, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Auktion halfen, sehr erfreut. Er sprach besondere Wertschätzung für das Gebet des Evangelisten George R. Brunk, Harrisonburg, Va., gegen mittag und die Zusammenarbeit der verschiedenen mennonitischen Gruppen in dem Drei-County-Gebiet aus.

Einwöchige Evangelisationsversammlungen mit George R. Brunk, Evangelist, begannen am gleichen Abend nach der Auktion. Trotz des kühlen und regnerischen Wetters sagte Rev. Brunk: „Dies war der erfolgreichste einwöchige Feldzug, den ich jemals geleitet habe." Er war der Ansicht, daß die Auktion zur Bekanntmachung der Versammlungen beitrug und daß dadurch, daß die Auktion und der Feldzug so dicht nacheinander abgehalten wurden, gezeigt wurde, daß das Wort und die Tat eins sind. Während des Verkaufs kümmerten sich die Menschen um die Nöte derer in Uebersee und durch den Besuch der Versammlungen erkannten sie ihr eigenes Bedürfnis für das Evangelium.

John Rush, Vorsitzender des Feldzugs, war besonders über die Menschenmenge an jedem Abend erfreut. Er war ganz beeindruckt von den beinahe 1000 Jugendlichen, die zu dem besonderen Jugendabend am Freitag von 8.30 Uhr abends bis 12.30 nachts kamen. Er sagte auch, daß das Zelt, welches 1200 Menschen faßt, an den letzten drei Abenden vollbesetzt war. Ueber seinen Eindruck von den Versammlungen sagte Rev. Brunk zusammenfassend: „Diese Woche stand sehr offensichtlich unter dem Segen Gottes. Das Wirken des Geistes war spürbar. Es besteht eine Zukunft für Massenevangelisation. Die Versammlungen zeigten, daß junge Menschen nicht durch Zeltversammlungen abgestoßen werden."

*

MMHS geht in Paraguay voran

Auf der Zusammenkunft am 23. und 24. April am Prarie View Mental Health Center, Newton, Kans., gab die Behörde von Mennonite Mental Health Service (MMHS) ihre Zustimmung für die Uebernahme von Verantwortung bezüglich intermennonitischer Bemühungen auf dem Gebiet geistlicher Behinderung und mit dem Vorangehen in Paraguay. Es wurden auch neue Beamte gewählt.

Beim Betrachten seiner Geschichte bemerkte die MMHS-Behörde, daß seit Beginn des Interesses der Mennoniten an geistiger Gesundheit, welches dem Zweiten Weltkrieg entsprang, die intermennonitischen Bemühungen hauptsächlich auf Geisteskrankheiten und deren Verhütung begrenzt waren. In letzter Zeit ist jedoch die Ansicht gewachsen, daß sich die Mennoniten auch um die Geistesschwachen kümmern sollten. Weil eine Anzahl von Gemeinden nach einer intermennonitischen Organisation ausschaute, die die Führung übernehmen könnte, bat das Mennonitische Zentralkomitee die MMHS-Behörde, die Uebernahme der Betreuung für Geistesschwache zu erwägen.

Auf diese Bitte hin sagte MMHS zu, Information, Beratung und andere aufklärende Hilfe für Mennonitengemeinden und Familien mit geistesschwachen Kindern zu bieten. MMHS wird über das MCC bei den Gemeinden finanziell Unterstützung für dieses neue Programm suchen müssen.

Die MMHS-Behörde gab auch ihre Zustimmung, daß die Organisation damit vorangehen soll, bestimmte Dienste in Paraguay zu bieten. MMHS-Direktor Vernon Neufeld berichtete, daß Pläne zur Entsendung eines Psychiaters in die Kolonien gedeihen, besonders für die Anstalt für Geisteskranke in der Nähe von Filadelfia, und zwar für eine dreimonatige Zeitperiode im Sommer 1972.

Die Behörde ermunterte den Direktor, die Entwicklung eines Dienstprogramms für die staatliche Anstalt für Geisteskranke in Asuncion fortzusetzen. MMHS hofft, daß Pflege und Aufsicht verbessert werden können, so daß die materielle Hilfe, die Mennoniten und andere in Paraguay bieten, am besten genutzt werden kann.

MMHS wurde vor kurzem umorganisiert, damit die Zentren für geistige Gesundheit direkt vertreten sein können. Die derzeitige Behörde von 15 Mitgliedern schließt sechs Glieder von den Zentren ein. Neue Beamte wurden für das kommende Jahr gewählt. Luke Birky, Exekutivsekretär des Gesundheits- und Fürsorgekomitees, Elkhart, Ind., wurde zum Präsidenten gewählt; Elmer Ediger, Leiter von Prairie View, Vizepräsident; Charles Neff, M.D., medizinischer Hilfsdirektor des Pacific State Hospital in Kalifornien, Sekretär, und William Zuercher von den Appalachian Regional Hospitals, Farlan, Ky., Kassierer.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1197.

„Projeto Jardim"

Von Warren Yder, Hilfswerktsarbeiter, Brasilien

Es ist eine angenehme Fahrt auf der neuasphaltierten Straße 222, die sich von Fortaleza, Ceara, nach Westen windet. Die meisten der Leute, die in der Gegend an dieser Straße wohnen, sind in Fortaleza beschäftigt. Die Berge, die hier und da herausragen, sind schön. Weiter außerhalb der Stadt sind die Häuser ärmlich. Magere Kühe, die an der Straßenseite Abfall fressen, und andere traurige Hinweise deuten auf die Tatsache, daß dies das Herz des Armutsgebiets in Nordostbrasilien ist. Vierundvierzig Meilen außerhalb der Stadt biegen wir von der Straße ab und fahren auf einem Sandweg mit vielen Steinen nach Norden. Die Steine wurden herbeigeschafft, um die schweren Lastwagen zu halten, die gewöhnlich in dem sandigen Boden steckenbleiben. Gelegentlich fahren wir am Haus eines gutsituierten Landbesitzers vorüber, aber die meisten Häuser sind Lehm- und Holzhütten mit Erdfußboden.

Etwa 16 Meilen von der Straße entfernt biegen wir wieder ab und sind in der Kolonie Projeto Jardim, wo Janet und ich wohnen. Die Gegend von Jardim ist sehr arm. Falls man Arbeit bei einem Landbesitzer findet, ist der übliche Lohn 40 Cent pro Tag. Die Haupterzeugnisse sind Bohnen, Manioka und Mais. Die bepflanzten Gebiete an den Strömen weisen gewöhnlich Zukkerrohr auf. Eine Hausfrau in Jardim braucht sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was sie zum Mittag- oder Abendessen machen soll. Sie macht immer das gleiche — Bohnen und etwas Maniokamehl. Zuweilen gelingt es ihr vielleicht, etwas Fleisch hineinzutun. Sie bereitet auch Kaffee, der zum Erbrechen süß ist, da sehr viel Zucker verwendet wird.

Ueberall laufen Kinder herum. Keiner weiß, wie groß die Durchschnittsfamilie hier ist, aber unsere Nachbarin nebenan bekam vor kurzem ihr 19. Kind, und das ist so das übliche. Etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Kinder sterben vor ihrem sechsten Lebensjahr. Die Kleineren tragen selten etwas auf dem Leibe, da das Klima warm ist.

Projeto Jardim ist eine Kolonie mit 14 Häusern. Ein Haus wird als Lagerhaus benutzt, wir wohnen in einem anderen Haus und die anderen 12 Häuser werden von 12 brasilianischen Familien benutzt. Die Kolonie sollte diesen Familien ein gutes Haus zur Verfügung stellen (es hat sogar einen Zementfußboden) und etwas Land zur Bestellung. Durch gute technische Hilfe hoffen wir, ihre intensive Armut etwas zu mildern. Einige der Familien sind junge Paare mit nur wenigen Kindern; die anderen haben erwachsene Kinder. Die 12 Familien stellen 78 Einwohner dar.

Jardim hat 132 Acre Land. Das Land, wie alles anliegende Land, ist ein langer, schmaler Streifen. Wir haben die Hälfte des Landes gerodet und bepflanzt. Wir haben 5600 Meter Zaun angelegt und etwa 3100 Meter sind noch anzulegen. Die Umzäunung ist nötig, um streunendes Vieh und Schweine fernzuhalten.

Es gibt eine kleine Baptistengemeinde am Ort. Sie ist ziemlich schwach und leidet sehr unter dem Mangel an Leitung, da es keinen Pastor gibt. Viele der Leute in diesem Gebiet sagen, sie seien katholisch, doch die meisten sind seit dem Tage ihrer Taufe durch einen Priester nicht in der Kirche gewesen. Ein paar wurden in der katholischen Kirche getraut, doch die wilde Ehe ist einfacher. Falls ein Mann einer Frau überdrüssig wird, kann er sich eine andere suchen. Dies ist eine sehr übliche Erscheinung. Es gibt keine Scheidung in Brasilien.

*

MCC hat Südamerikafilm zur Verfügung

Ein neuer Film über Südamerika, „Manana is Today" (Morgen ist heute), von Peter J. Dyck gefilmt, ist jetzt beim MCC und angegliederten Büros erhältlich. Dem 27-Minuten-Farbfilm liegt ein Blatt mit Daten und Zahlen sowie ein Diskussionsführer als Besprechungshilfe bei.

Der Film zeigt, was in Brasilien, Bolivien und Paraguay von Einheimischen, Indianern, mennonitischen Einwohnern und dem Mennonitischen Zentralkomitee getan wird, um eine Wandlung zum Besseren herbeizuführen. Aber all dies ist erst der Anfang. Armut, Arbeitslosigkeit, Analphabetentum, Ausbeutung, Bestechung und ganz einfach Entmutigung plagen unsere Nachbarn im Süden. Einige glauben, die Lösung liegt in noch größerer militärischer Kontrolle. Andere sehnen sich nach Revolution, während einige wenige die Kirche als Mittel zur Aenderung betrachten. „Manana", was „morgen" bedeutet, mag für Südamerika zu spät sein. Morgen ist schon hier.

Diejenigen, die an dem Film interessiert sind, sollten sich an ihr Konferenzbüro wenden, an das MCC, Akron, Pa. 17501, oder MCC (Canada), 201 — 1483 Pembina Hwy., Winnipeg 19, Man., Canada.

*

Neuer Film vom MCC freigegeben

„City Poverty: an MCC report" (Armut in der Stadt: Ein MCC-Bericht) ist ein neuer Film, der in diesem Monat vom Mennonitischen Zentralkomitee den zugehörigen MCC-Büros zugesandt werden wird. Der 17-Minuten-Farbfilm, der von Burton Buller hergestellt wurde, Text von John Yoder, behandelt die Armut in der Stadt, die Ursachen der Armut und wie Christen den Problemen der Armut begegnen können.

„City Poverty: an mcc report" soll zu ernsthaftem Nachdenken, Diskussion und Handeln anregen. Ein Diskussionsführer und Büchlein von Vern Miller, „The City, What is it Really Like" (Wie ist die Stadt wirklich), begleiten den Film. Sie bieten dem Programmleiter und der Gemeinde Information und Programmhinweise.

An dem Film interessierte Pastoren und Gemeindeleiter sollten sich an ihr Konferenzbüro wenden; an das MCC, 21 S. 12th Street, Akron, Pa. 17501; oder MCC (Canada), 201—1483 Pembina Hwy., Winnipeg 19, Man., Canada.

*

„Trainee"-Gastgeber dringend benötigt

In diesem Jahr werden wieder fast 60 junge Menschen von 19 Ländern in Europa, Asien, Lateinamerika und Afrika an dem Austauschprogramm („Trainee"-Programm) des Mennonitischen Zentralkomitees teilnehmen, das am 3. August beginnt. Es ist das 22. Jahr, in dem Austauschbesucher herüberkommen, um ein Jahr in Nordamerika zu arbeiten. Sie werden von Hongkong, Indien, Indonesien, Taiwan, Vietnam, Argentinien, Brasilien, Bolivien, Kolumbien, Paraguay, Kongo, Deutschland, Frankreich, Oesterreich, der Schweiz, den Niederlanden, Italien und Jugoslawien kommen.

Es werden dringend Arbeitsplätze und Gastgeber für diese Austauschbesucher benötigt — auf Farmen, in Kinderzentren, Kinderheimen, einem Frisiersalon, in der Radioarbeit, Beschäftigungstherapie, in einer Anstalt für Taubstumme, Sozialorganisationen, Altersheimen, Familien und in Krankenhäusern für Personen, die als Krankenschwestern, Laborhelfer, Pfleger, Pflegehilfen und Schwestern im öffentlichen Gesundheitsdienst ausgebildet sind. Die Gastgeber sind bei dem Austauschprogramm sehr wichtig. Wie ein ehemaliger Gastgeber sagte: „Wir lernten, mit einem Außenstehenden als Glied unserer Familie zu leben. Er tut vieles für uns, was guter Gemeinschaft und einer guten Atmosphäre zuträglich war." Die Gastgeber sind dazu da, dem „Trainee" für sechs Monate ein Heim zu bieten, ihn als Glied der Familie zu akzeptieren anstatt als angestellten Helfer, es ihm zu ermöglichen, mit der Gemeinde und Veranstaltungen am Ort bekanntzuwerden und ihm die Möglichkeit zur Arbeit zu geben, vorzugsweise in seinem gewählten Beruf.

„Ich hatte einen ganz falschen Eindruck von dem amerikanischen Volk. Aber während des Jahres, das ich dort verbrachte, habe ich die Vereinigten Staaten, die Menschen, ihre Lebensanschauung und vieles andere verstehen und schätzen gelernt", sagte ein „Trainee". Das MCC lädt Interessenten ein, so bald wie möglich, aber unbedingt vor dem 15. Juni, an folgende Adresse zu schreiben: Trainee Program, Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501, U.S.A. Gemeinden könnten vielleicht als Sonderprojekt einen „Trainee" aufnehmen.

Änderung der Einwanderergesetze

Von Norman Campbell, Bundespressegalerie

(Canadian Scene) — Das Punktsystem, mit dem die kanadischen Einwanderungsbehörden arbeiten, enthält verschiedene Fehlerquellen, die Ungerechtigkeiten und mangelnde Konsequenz zur Folge haben. Das Punktsystem allein kann niemals ein Wertmesser sein, an dem sich ablesen läßt, ob jemand für die Einwanderung nach Kanada geeignet ist und ob er hier im Lande Erfolg haben wird. Dieses Argument wurde von Margaret Butler, einer Sprachwissenschaftlerin aus Ottawa, in einer Eingabe an Minister Otto Lang (Manpower and Immigration Department) vorgebracht. Miß Butler hat sich schon seit geraumer Zeit mit den besonderen Problemen der Einwanderung beschäftigt.

Minister Lang arbeitet zur Zeit an einer Revision der Einwanderungsbestimmungen. Er rechnet damit, daß noch vor Ablauf dieser Sitzungsperiode des Parlaments neue Gesetze vorgelegt werden können. Zahlreiche Eingaben und Stellungnahmen zu diesem Thema sind bereits in seinem Ministerium eingegangen. Das Schreiben von Miß Butler ist eine pointierte Abhandlung über die verschiedenen und vielen Probleme, die mit der Einwanderungspolitik verbunden sind. Sie tut aber mehr, als nur über die Probleme zu reden. Sie kommt zu Schlußfolgerungen, macht Empfehlungen und zieht schließlich Bilanz:

1. In Zukunft sollte das Punktsystem lediglich als eine allgemeine Richtlinie für die Auswahl von Einwanderern angewandt werden und man sollte es unterlassen, daraus eine allgemeinverbindliche mathematische Formel zu machen.

2. Die gegenwärtigen Bestimmungen, die es schwierig machen, für jemanden, der bereits in Kanada ist, ein ständiges Aufenthaltsvisum zu erhalten, sollten entfallen. Ursprünglich wollte man damit verhindern, daß diejenigen, die bereits im Lande waren, gegenüber denen Vorteile hatten, die vom Ausland aus einen Einwanderungsantrag stellten. In der Praxis hat sich aber ergeben, daß genau das Gegenteil eingetreten ist. Jetzt hat der Kandidat im Ausland die besseren Chancen, denn er hat dadurch, daß sein Antrag abgelehnt wird, nichts zu verlieren.

3. Die Unterschiede, die zwischen abhängigen und unabhängigen Verwandten gemacht werden, sollten fortfallen. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, daß dadurch die Zahl der unabhängigen Einwanderer, die nach Kanada gekommen sind, reduziert worden ist. Aber diese Bestimmungen haben viele persönliche Tragödien zur Folge gehabt. Man sollte stattdessen vielleicht ein Gesetz schaffen, in dem festgelegt wird, für wieviele Einwanderer jemand maximal bürgen darf.

4. Die Einwanderungsbehörden sollten sich die Dienste einer unabhängigen Gruppe von Psychiatern und Psychologen sichern, die bei den verschiedenen Problemen, die die Einwanderer zu meistern haben, helfen könnten.

5. In Hinblick auf die Zulassung von Personen, die in der Vergangenheit Probleme mit Alkohol oder Rauschgift gehabt haben, sollten die Bestimmungen präiser abgefaßt werden.

6. Im Hinblick auf das Strafregister sollten auch feinere Unterschiede gemacht werden. Es ist ein Unterschied, ob jemand schwere Verbrechen begangen hat (Raub und Mord) oder ob er nur geringfügige Fehltritte begangen hat. Die fünfjährige Wartezeit sollte aufgehoben werden, wenn es sich um leichtere Vergehen gehandelt hat und wenn nahe Verwandte in Kanada sind, die bereits die Staatsbürgerschaft erworben haben.

Miß Butler vertritt die Ansicht, daß solche Gesetzesänderungen die menschlichen Probleme, mit denen sich das Einwanderungs-Berufungsgericht auseinanderzusetzen hat, beseitigen würde. Das Gericht könnte sich dann mehr mit den rechtlichen Fragen der Einwanderung beschäftigen.

Das Punktsystem, das für die Auswahl von Einwanderern angewandt wird, wurde 1967 eingeführt. Es ist nun lange genug in Kraft, um richtig beurteilt werden zu können, meint Miß Butler dazu. Die Faktoren, die darin berührt werden, sind ohne Zweifel wichtig und könnten auch weiterhin als Kriterien verwendet werden, vorausgesetzt, daß man natürliches Talent, besondere Fähigkeiten und persönliche Qualitäten des Kandidaten berücksichtigt. Das Punktsystem legt vor allem Wert auf die Berufsausbildung und die vorhandenen Papiere. Dabei wird den Einwanderungskandidaten aber nicht gesagt, daß ihre Papiere möglicherweise in Kanada gar nicht anerkannt werden. Dazu sind in den meisten Fällen noch Jahre zusätzlichen Lernens und Wartens notwendig.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

kette erteilen die Pastoren der in diesem Gebiet gelegenen Gemeinden oder das Büro der „Gospel Light Hour", 188 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man.

— Lehrer Martin Friesen, ein öffentlicher Arbeiter der Menno-Kolonie in Paraguay, bereist gegenwärtig Kanada. In Winnipeg sprach er zweimal in öffentlichen Versammlungen, und zwar am Freitag, dem 11. Juni, um 8 Uhr abends in der Kirche der Sargent Ave. Mennonitengemeinde, über das Thema „Die politische, soziale und wirtschaftliche Lage in Paraguay und die Mennoniten-Kolonien in diesem Lande." Am Sonnabend, dem 12. Juni sprach er um 8 Uhr abends in der Springfield Hights Mennonitengemeinde über das Thema: „Vierzig Jahre Chacosiedlung."

— Ab 20. Juni wird im Polo Park wieder ein „Drive-In" Gottesdienst abgehalten werden, der um 8.30 Uhr abends auf dem Parkplatz des Einkaufszentrums stattfinden wird. Diese Gottesdienste im Freien haben sich in der Vergangeneit guter Besucherzahlen erfreut.

— Das Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, plant für Sonntag, den 27. Juni die diesjährige Graduationsfeier um 7 Uhr abends in der Elmwood MB-Kirche abzuhalten. Alle Interessenten und Freunde der Schule sind herzlich zu dieser Feier eingeladen.

—. Die Graduationsfeier des Eden Christian College fand dieses Jahr am Sonntag, dem 13. Juni, um 3 Uhr nachmittags statt. Vom 18. — 20. Juni findet in der MB-Kirche zu Vineland die Jahreskonferenz der MB-Gemeinden von Ontario sttatt.

— Dr. G. W. Peters sprach am Sonntag, dem 6. Juni, vor- und nachmittags im Rahmen einer Missionskonferenz in der MB-Gemeinde zu Virgil, Ontario.

— Das MCC (Saskatchewan) veranstaltet am 19. Juni im Exhibition Stadium in Saskatoon seinen diesjährigen Hilfswerksausruf. Diese jährlichen Ausrufe sind in allen Teilen Kanadas und in den USA zu bedeutenden Ereignissen geworden, die viel zur Unterstützung des Wohltätigkeitswerkes des MCC beitragen.

— Geschwister J. Martens, Glieder der Greendale MB-Geeminde, B.C., besuchten am Dienstag, dem 8. Juni, die Christian Preß und sie waren auch in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Sie besuchen hier gegenwärtig in Winnipeg ihre Verwandten und Freunde.

— Eine neugegründete „Festival Opera Group" präsentiert einen Abend operetischer Schlaglichter, und zwar am Mittwoch, dem 16. Juni, 8 Uhr abends im St. Mary's Accademy Auditorium in Winnipeg, Man.

— Der Einführungsgottesdienst für Prediger Robert L. Roxburgh, Pastor der Killarney Park MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., fand am Nachmittag des 16. Mai statt. Die Brüder, die bei der Einführung dienten, waren der ehemalige Pastor der Gemeinde, Prediger Herbert J. Brandt, und Prediger D. Harris als Vertreter aller Kirchen von Süd-Vancouver.

Die Aufgaben der Gemeinde wurden von Prediger P. R. Toews, Präsident des Columia Bible Institute, gelesen. Die Aufgaebn des Pastors wurden von dem Stellvertreter des Pastors und Geschäftsführer, Br. Jake Penner dargeboten. Das Weihgebet brachte Prediger David B. Wiens, Pastor der Culloden MB-Gemeinde, Vancouver.

Prediger Roxburgh kam von der Killarney Baptistengemeinde in Calgary, Alberta. Er ist als Förderer einer Erneuerung in der Gemeinde bekannt.

Brasilien, Xaxim —

Aus der Gemeinde zu Xaxim ist zu berichten, das Bruder Heinrich Kasper noch immer bettlägerig ist; er kann kaum vom Bett bis zum Tisch mit Hilfe anderer gehen. Er hätte gerne einen Fahrsessel. Bruder Nikolei Hübert, der vor einiger Zeit eine schwierige Operation hatte, ist wieder auf dem Posten.

Vila Guaira:

— Sonntag, den 28. März, gestalteten die Kinderklassen der Sonntagsschule bei uns den Gottesdienst. Es war Kindertag. Mit einem schlichten Programm, bestehend aus Liedern, Gedichten und kurzen Gesprächen, sprachen sie die Zuhörer an. In einem Gespräch kam besonders zum Ausdruck, wie viele Menschen um Hilfe rufen. Wir haben wohl Mitleid mit ihnen, sollten aber wirklich mal ernst machen und auch helfen.

— Der **Gemeindefamilienabend** des Monats April stand unter der Leitung des Frauenvereins. Das Thema war: „Die Macht des Beispiels." Anhand dieses Themas brachten sie ein Gespräch, worin es sehr klar zum Ausdruck kam, wie das Kind dem Beispiel der Mutter folgt. Auch etliche Gedichte wurden gebracht, die denselben Inhalt hatten.

Auch an die Kinder hatte man gedacht. Schwester Olga Rempel erzählte ihnen eine Geschichte, und Schwester Lydia Boldt sang mit ihnen ein Liedchen. — Ein Lied von John und Lydia Boldt erinnerte uns daran, daß Jesus das beste Beispiel unseres Lebens ist

— Der Muttertag wurde bei uns festlich begangen. Schon im Morgengottesdienst sprach Br. Goerz einleitend üer den Muttertag. Er sagte unter anderem: „Es gibt in unserer Zeit viele junge Mädchen, die wohl Frauen werden möchten, aber keine Mütter. Unsere Zeit aber braucht Mütter. Mütter, die betend dastehen, wenn ihr Kind in die Fremde zieht, die zu Hause aber eine Flamme nähren, die ihr Kind wieder nach Hause ruft." — In seiner Botschaft sprach Br.. Goerz darüber, wie ein Heim sich verändert, wenn Jesus darin Einzug hält.

Am Abend brachte die Jugend ein Programm. Es war ein schöner Abend, wo die Jugendlichen wieder zum Ausdruck brachten, daß sie der Mutter heute ihren Dank bringen möchten. Schon am Eingang der Kirche wurde den Müttern ein besonderes Willkommen gesagt. Jeder Mutter wurde von Jugendlichen eine Nelke überreicht. Der Jugendleiter, Br. Helmut Epp, begrüßte die Versammlung. Unter seiner Leitung brachte die Jugend dann ein Programm. Es bestand aus einigen Liedern, einer kurzen Ansprache, in der die Mütter in besonderer Weise angesprochen wurden, Gedichten und einem kurzen Gespräch.

— Am Sonntag, den 16. Mai, brachte Br. Egon Dueck bei uns im Morgengottesdienst die Botschatf.

— Die Frauenvereine der MBG und MG von Vila Guaira hatten am 20.5, ein gemeinsammes Treffen.

Sonntagsschullehrerkonferenz

Eine Konferenz für die Sonntagsschullehrer in Santa Catrina fand in Blumenau vom 30.4 bis 2.5. statt. Diese Arbeit war vom Konferenzsonntagsschulleiter, Br. Heinrich Löwen, geplant worden. Durch den schweren Unfall, den er und seine Kinder erlitten, wurde er verhindert, diese durchzuführen. Auf seine Bitte fuhren die Lehrer F. Peters, J. Boldt und J. August hin und dienten mit Vorträgen. Drei Schwestern aus dem Institut reisten mit, sodaß ein Quartett in der Programmgestaltung teilnehmen konnte.

Isbim

Die von beiden Konferenzen gewählten Brüder für das neue Schulkomitee (Instituto e Seminario Biblico Irmãos Menonitas — I.S.B.I.M.) wählten auf ihrer ersten Sitzung zum Präsidenten — Dietrich Reimer, Vizepräsident — Heinz Voth, Schreiber — Peter Penner. Die anderen Miglieder sind: João Dück, Darcy Fehrmann, Walter Rempel. Als Direktor wurde Jakob August angestellt. Für vollzeitliche Mitarbeit sind die Lehrer Dietrich Reimer, Floid Born, Franz Peters und John Boldt eingeladen worden.

Blumenau

Die MB-Gemeinde Blumenau plant für den 30. Mai, Pfingstsonntag, ein Taufffest. Sechs Personen haben sich zur Taufe gemeldet.

*

Bolivien

Santa Cruz: — Der großen Dürre und der Raupenplage halber hat es hier nur eine sehr knappe Ernte gegeben, so daß an manchen Orten auch Futterknappheit herrscht. Großes Entgegenkommen finden wir bei der Baumwollkompanie, die uns Mennoniten den Baumwollsamen zu 5 Pesos das Quintal verkauft, wo sie ihn doch in Kochabamba für 14 Pesos verkaufen können. Es werden auch viele Baumwollschalen von der Oelfabrik geholt und als Viehfutter verwendet. Sie sind umsonst zu haben.

— Am 3. Mai wurde hier mit dem Unterricht in der Schule begonnen.

— Vor drei Wochen verbrannte sich ein 17jähriger Boliwianer hier schwer. Er wird bei David Wiebes gepflegt, und es geht ihm schon besser.

Schweisser gesucht

für Anstellung in Werkstätten für Hochdruckbehälter und Röhren der National Tank Limited, Calgary, Alberta.

Wenden Sie sich bitte schriftlich an Mr. C. Lytle, 616 - 58th Avenue S.E., Calgary, und geben Sie Einzelheiten über Ihre Erfahrung, oder rufen Sie an:

CALGARY 252-8841

Berichtigung

Werter Bruder Ratzlaff!

In der „Mennonitischen Rundschau", Nr. 20, vom 19. Mai 1971, sehe ich auf Seite 1 das Bild und den Bericht von dem Tauffest in unserer Fraserview-MB-Gemeinde. Leider sind einige Fehler eingeschlichen. Es sind einige Namen von den 20, die auf dem Bilde sind, ausgelassen worden. Zwischen Adrian Smith und John Wall sollten die Namen Walter Siemens und Don Smith stehen, welche ausgelassen worden sind. Später sollte es unter den Mädchennamen nicht Janet Block heißen, sondern Leslie Block.

Auch ist die Zahl unserer Mitgliedschaft nicht richtig. Es gingen im vorigen Jahr mehrere unserer Glieder zu der Richmond-Bethel-Gemeinde über, und einige Glieder sind nach anderen Gemeinden übergegangen, so daß nach dem Tauffest unsere Mitgliedschaft noch 355 Seelen zählte.

Da unser Korrespondent, Br. J. A. Dyck, auf erweiterte Ferien verreist ist. bat Br. J. A. Töws mich, als Buchführer für die Gemeinde Fraserview, diese Berichtigung einzuschicken.

Brüderlich grüßend,
John J. Jantzen, Registrar.

Aus Leserbriefen

Sehr geehrter Editor der Rundschau!

Einen herzlichen Gruß zuvor. Wir lesen die Rundschau gerne, bringt sie uns doch von überall Kunde. Nun komme ich mit einer Bitte. Aus versehen kam unser Name nicht in die Bestellliste. Und nun sind wir ohne Rundschau, möchte sie aber gerne empfangen. Ich sende einen Dollar. Ist es dann möglich, uns die Rundschau zu schicken? Wenn sie es möglich machen können, dann bitte alle Nummern vom ersten des Jahres. Wir wären ihnen sehr dankbar, wenn wir doch weiter das geliebte Blatt lesen könnten! Also ist's möglich, dann bitte. (Die Numern werden nachgeschickt! Red.)

Es grüßt sie ihr Leser, Kornelius Löpp, Großweide, Nr. 2, Friesland, Paraguay.

*

An die Rundschau!

Wir freuen uns immer auf den Tag, wo wir die Rundschau erhalten. Da wir nicht mehr arbeiten können, so sind wir oft einsam und warten auf den Rundschau-Besuch. Wir grüßen alle unsere Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder in Brasilien und Freunde und Verwandten in Uruguay, Paraguay und in Deutschland. Uns geht es, unserem Alter nach gesundheitlich noch ziemlich gut. Wohnen noch allein und helfen uns gegenseitig. Wir sind umgezogen und bitten auf die neue Adresse zu schicken. Herzlich grüßend, Abr. und Elisabeth Penner.

24467 — 54th Avenue,
R.R. 3, Aldergrove, B.C.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG- Mission und Dienst

Auf einsamem Vorposten in Brasilien

Ganz tief im Inneren Brasiliens, im Herzen des Urwaldes von Mato Grosso, dort, wo sich Tiger und Riesenschlange „Gute Nacht!" sagen, befindet sich eine Missionsstation. In einem schlichten Hause, das gegen die allzu

Erna und Ulla in Curitiba bei Onkel Peter zu Besuch. Ihnen sieht nichts schwierig.

primitiven Hütten der anderen Bewohner fast vornehm erscheint, wohnen zwei mennonitische Mädchen und verrichten, ohne viel Aufhebens, eine wundervolle Arbeit unter Brasilianern und Indianern. Es sind Erna Penner und Ursula Hamm. Erna Penner wanderte mit ihren Eltern aus Brasilien nach Kanada aus. Nachher fuhr sie zum Studium nach Deutschland. Dann studierte sie auf dem Beatenberg in der Schweiz als Missionarin, wurde von der Deutschen Indianer Pioniermission angeworben, und weil sie die brasilianische Sprache beherrschte, nach Brasilien in den Urwald geschickt.

Als ihre Mitarbeiterin Brigitte Schulz nach Deutschland zurückgerufen wurde, weil ihre Mutter erkrankt war, sprang aushilfsweise Ernas Nichte, Ursula Hamm, ein. Ursula — Ulla — war aus Virgil, Ontario, Kanada, auf Besuch nach Brasilien gekommen. Sie fuhr mit Erna in den Urwald, übergab ihr Leben dem Herrn und arbeitet nun einstweilen tüchtig mit. Ihre Station

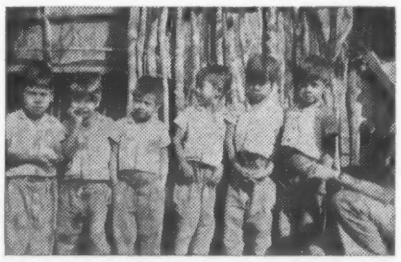
Erna Penner mit dem Frauenverein gläubiger Indianer.

ist 6 Kilometer von der paraguayischen Grenze ab.

Um 5 Uhr morgens stehen die Mädchen auf, haben ihre Gebetsstunde und trinken dann Kaffee. Von 6 bis 8 Uhr verabreichen sie Arznei. Wenn jemand ein Wehwehchen hat, kommt die ganze Familie zum „Arzt" mit. Dann werden die Pferde gesattelt; sie reiten zur Indianersiedlung und zur Schule. Es nimmt gut eine halbe Stunde durch den Urwald zu reiten. Es kommt auch vor, daß sie aufgehalten werden. So wollte einmal der „Baio" nicht weitergehen, es lag ein Baumstamm über den Weg. „Nanu", sagte Erna verwundert, „was soll das?" Beim besseren Hinsehen merkte sie, daß sich der vermeintliche Baumstamm bewegte; es war eine große Riesenschlange! Nachdem sie im Busch verschwunden war, konnten sie weiterreiten.

Am Nachmittag ist Ruhestunde, wenn nicht jemand kommt, was aber selten der Fall ist. „Dona Erna" ist für sie eine sehr große Autorität, die wirklich alles kann. Sonntags ist Gottesdienst, und zwar für Brasilianer und Indianer separat. Es sind schon 27 Gläubige da. Die Kirche haben sie selber unter Anleitung der Mädchen gebaut. Wollt Ihr für diese Menschen und auch für die Missionarinnen beten?

Nächstes Jahr gedenkt Erna, Kanada zu bereisen; sie hat dort vier Geschwister, da könntet Ihr mehr erfahren! Die Kleider für die Kinder hat Erna selber



Die Kleider für die Schüler der Grundschule hat Erna genäht.

genäht. Den Stoff kaufte sie für das Geld, daß ihr zu diesem Zweck von einer Sonntagsschule in Deutschland gespendet wurde.

Mit herzlichem Gruß, Euer Bruder im Herrn,

P. Friesen

*

Aus Brasilien

Mein letzter Bericht kam wohl aus Paraguay. Es gab da Regen und immer wieder Regen. Weil es regnete, kam das Flugzeug nicht regelmäßig, somit war ich gezwungen, ein kleines zu rufen, welches landen konnte, wenn der Landungsstrich naß war. Das gab natürlich für mich extra Spesen. Da ich von der Kolonie aus keine Sitzbestellung machen konnte, war ich ohne Sitzplatz, an dem Tage, als ich nach Sao Paulo fliegen wollte. Ich wollte Sao Paulo nur streifen. Um die meisten zu treffen, muß man am Sonntag eintreffen, oder auch Donnerstagnachmittag. In Wirklichkeit wollte ich nach Curitiba, und von dort aus ins Innere des Landes. Unsere Brüder machten mich auf einen guten Bus, der von Asuncion, Paraguay, direkt durchfährt, aufmerksam, und das nur für $13.99. Auf diese Weise kam ich in 16 Stunden übers Land nach Curitiba. Die Wege sind die ganze Strecke asphaltiert. Die Reise war einfach interessant.

In Curitiba gab es einen warmen Empfang. In 13 Jahren ist viel gebaut worden, aber Menschen kannte ich nicht viele. Männer, die vor 13 oder auch mehr Jahren auf der Straße waren, stehen heute im Dienst. Gott hat in ihr Leben eingreifen dürfen, und er hat aus ihnen gute Arbeiter gemacht. Man fühlt gehoben, wenn man weiß, daß man einen kleinen Anteil an ihrer Entwicklung hatte. Man merkt bei vielen einen Missionseifer. Um Curitiba sind seit meinem letzten Besuch mehr brasilianische Gemeinden gegründet worden. Die Arbeit unter dem Volk scheint leichter als unter den evangelischen Deutschen zu gehen. Man hat eine Form, aber kein Leben.

Gegenwärtig bin ich in einer Kolonie, wo eine Arbeit durch jüngere Brüder zustande gekommen ist. Man hat schon fünf Tauffeste in drei Jahren gehabt. Die Gemeinde besteht aus 24 eifrigen Gliedern. Sie haben aber manches entgegennehmen müssen. Die Taufe scheidet! In diesen Tagen fand ein Bruder ein Schreiben bei seinem Futter, welches ihn und andere warnte, und die Missionare eingeschlossen, die Bibel nicht auf die Straße zu tragen. Beim Taufplatz hat man Unfug getrieben, aber beim letzten, welchem ich auch beiwohnen durfte, waren alle andächtig; das wertet man.

Unsere Missionsarbeiter sind eifrig im Dienst. Es gibt so manches zu überwältigen. Das Leben ist durch den Preis der Produkte doch teuer, die Löhne muß man aber unten halten. Sie haben ihren eigenen Jeep, aber bekommen nichts für die Entwertung. Also sie, nicht wir bringen das Opfer. Weil sie Missionsarbeiter sind, macht man keine kleinen Ansprüche an sie.

Vorige Nacht kam ein Kolonist mit der Bitte, seine erwartende Frau zum Krankenhaus zu bringen. Als er herauskam, bemerkte er, daß er kein Geld habe. Wenn man sonst arm ist, kann man das auf die Länge nicht tun. Will man sich Vertrauen erwerben, dann kann man nicht zurückstehen. Es gehört zum Missionsdienst.

Nachdem ich eine Zeitlang in Paraguay und in Brasilien gewesen war, schien es mir, daß wir den Brüdern hier im Süden viel mehr anvertrauen müßten. Sie gehen behutsam mit den ihnen anvertrauten Geldern um. Das Feld liegt vor ihrer Tür, sie haben Vision, Enthusiasmus, auch gute Einsicht in die Missionsarbeit. Mir steht vor, daß sie unter sich die Mission gut verwalten würden. Finanziell sind sie heute zu schwach; sie müssen Hilfe haben. Wir sollten uns verpflichtet fühlen, unseren Nachbarn im Süden zu helfen, ohne viel dreinzureden. Wiederholte Besuche seitens des Komitees wären nicht notwendig — ab und zu einer würde genügen. Ich empfinde, daß sie sich heute zurückziehen, eben weil man nicht dreinreden möchte. Sie finden, daß der große Bruder im Norden noch mehr die Gaben beschneiden würde. Das darf nicht sein, wo teilweise die Bruderliebe gepflegt wird. Es handelt sich nicht um Persönlichkeiten im Reiche Gottes, sondern um die verlorenen Menschen in die Gemeinschaft Gottes zu führen. Alle Vorurteile müssen da weichen.

In das Feld auf ein paar Stunden zu kommen, ist eine Sache, aber mal frei eine Woche da zu wohnen und alles mitzuerleben, ist eine ganz andere Sache. Wenn man sagt, daß ein Hunger nach dem Evangelium in der Kolonie sei, dann darf man nur nicht glauben, daß alle Leute danach fragen. Es sind viele Menschen, die gerne zum Gottesdienst kommen, aber es sind auch starke Gegner da, die alles ansetzen, um dem Evangelium halt zu bieten. Den Leuten die Gelegenheit geben, ja, aber nicht drängen, das ist ausgeschlossen! Man sollte unseren Arbeitern mehr Mittel zum Ausfahren geben, um hier und da Menschen aufzusuchen, die ein Verlangen haben. Bekehrung und Taufe darauf ist eben nie dagewesen. Er erfordert Zeit und Geduld; Gottes Geist wird wirken, aber zu Zeiten fordert es Geduld.

R. C. Seibel

*

Friedensgespräche mit Juden und Arabern

Seit dem Erscheinen seines Buches „Whose Land is Palestine?" 1970 hat der Autor Frank H. Epp viele Gespräche mit Arabern und Juden und Nicht-Arabern und Nicht-Juden geführt, welche sich auf eine oder die andere Weise für eine Seite im Konflikt im Mittleren Osten ausgesprochen haben.

Seit September hat Epp als Direktor für Studien internationalen Konflikts des Mennonitischen Zentralkomitees (Friedenssektion) über 100 Gespräche in Kanada und in den Vereinigten Staaten geführt.

Ein kürzlicher Höhepunkt war ein Essen und Dialog am 7. April im Holy Blossom Temple in Ottawa mit Vertretern der kanadischen Judenschaft. Am Tage darauf folgte ein Essen mit dem ägyptischen Botschafter in Kanada und einem Vertreter der Arabischen Liga. Beide Male hatten die Gastgeber die Initiative ergriffen.

„Diese intimen Gespräche waren eine ausgezeichnete Vorbereitung für das nächste Forschungsprojekt bezüglich des Mittleren Ostens, bei welchem die menschliche Dimension der Spannung zwischen Arabern und Juden im Mittelpunkt stehen wird", sagte Epp. Es ist geplant, daß Epp mit Unterstützung der betreffenden Regierungen mit 50 palästinensischen Arabern und 50 israelischen Juden sprechen wird, die von dem Konflikt im Mittleren Osten betroffen sind.

Dieses Forschungsprojekt wird Epps letztes Projekt als teilzeitiges Mitglied der MCC-Friedensaktion sein. Seine Ernennung zum assoziierten Professor für Geschichte an der Universität von Waterloo wurde vor kurzem von Präs. J. Winfield Fretz vom Conrad Grebel College bekanntgegeben.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(33. Fortsetzung)

Einmal fuhr ich mit vier fertigen Schweinen zum Markt nach Sexsmith. Sie hatten etwas über 250 lb. per Stück. Der Aufkäufer Hayse wollte sie nicht kaufen. Er kaufte nur die Besten. Es tat ihm etwas leid um mich: „I'm sorry, but the Butcher probably buys them." Ich fahre zum Butcher. Der kauft sie für $15.- alle vier, also nicht ganz vier Dollar pro Stück. Als Hayse mich dann wieder trifft, ehe ich nach Hause fahre, fragt er: „Hast sie verkaufen können?" Ich erzähle ihm den Handel beim Butcher. „O", sagt er, „du hast ziemlich gut getan." Ich aber empfand es als einen Hohn, ließ ihn aber nichts merken.

So ähnlich ging es Leuten mit dem Hafer. Wer auf bessere Preise wartete, als 10 cent pro Bushel und dafür „Storage" zahlen mußte, verlor nicht blos seinen Hafer, sondern sollte noch zuzahlen für „Storage".

Unser ehrlicher Prediger, Abram Janzen, verkaufte vier zweijährige schwere Ochsen für $60.- und bezahlte damit Reiseschuld. Erinnere mich eines Falles, wo eine Milchkuh für $15.- verkauft wurde. Zu hungern brauchten die Farmer nicht. Sie hatten von allem im Überfluß. Anders war es mit dem Einkleiden. Die Schulden im Store wurden Ende des Jahres nach der Ernte zuerst bezahlt, damit man wieder Kredit bekam.

Aber wie mit den Schulden auf das Ackergerät? Je schwerer es wurde, desto mehr liefen die Kollekteure der Geschäfte von Farmer zu Farmer, und mit Drohungen, die halbbezahlten Maschinen fortzunehmen, erpreßten sie Versprechungen von Getreide für sie. Das Getreide aber deckte nur sehr wenig der Schuld.

In Verlegenheit gerieten alle die, die mit vollem Besatz teures Land gekauft hatten. Wie froh waren wir nun, für das Viertel Land, welcehs wir für $8.00 pro Acker gekauft hatten. Das würde man uns nicht fortnehmen können. Aber das andere Viertel von Kindervater machte uns auch Sorgen. Wir hatten es beinah halb bezahlt. Herr Kindervater hatte das Viertel selber nur ein Jahr gehabt. Er wird wohl auch in der Enge gewesen sein. Wir erfahren, daß er im Sinne hat, das Viertel Land zurückzunehmen. Er selber hatte früher üble Erfahrungen mit seinem eigenen Bruder gehabt, für den er gebürgt hatte, und der ihn in der Not sitzen ließ.

Es war in der Zeit der Bennet-Regierung. Der Bennetwagen blieb ihm zum Andenken. Weil die Leute so arm waren, stellten sie das Autofahren ein. Sie nahmen die Räder von den Autos und bauten davon einen Federwagen mit Pferden zu ziehen. Diese Wagen nannte man Bennetwagen. Die Regierung konnte damals wenig tun, denn in der ganzen Welt war Depression.

Aber sie taten doch etwas Gutes. Damals lernten wir das so oft gebrauchte Wort Moratorium kennen. Es meint so viel, wie Regelung und Verlängerung der Zeit zur Abtragung der Schuld. Für die Farmer gab es nun ein neues Gesetz: Creditors und Debitors Arangment Act. Davon hatte ich gehört. In Grand Prairie konnte ich mehr darüber erfahren und eine Eingabe machen bei einem Vertreter der Regierung bezüglich dieser Sache. Dann drohte uns auch die Gefahr, daß wir das Viertel (Sektion) Land verlieren könnten. Wir hatten es gekauft, in 6 Jahren zu bezahlen. Nun war etwa die Hälfte der Schuld abgetragen. Aber es bestand keine Aussicht, in den nächsten Jahren bei solchen niedrigen Getreidepreisen mehr Schuld abzutragen. Da trat die Regierung ein.

Der Vertreter der Regierung arrangierte eine Zusammenkunft, wozu der Eigentümer und auch andere Kreditoren eingeladen wurden. Meiner Sache stand der Vertreter der Regierung vor. Es ließ sich alles sehr vernünftig, mit Einverständnis aller, regeln. Ich bat nicht um Verkleinerung der Schuld, oder Streichung der Zinsen, sondern bloß um Zeitverlängerung. Ich wollte ehrlich alles bezahlen. Die Beratung verzog sich bis zum nächsten Tag. Zufällig war ich abends mit dem Vertreter der Regierung, der meiner Sache vorstand, in demselben Hotel. Wir erkannten uns im Gästesaal. Er setzt sich zu mir und wir erzählen uns über die vorliegende Sache. Er erkundigt sich, wann wir eingewandert sind, ob unsere Kinder auch englisch in der Schule lernen. Jedenfalls hat er von Mennoniten gewußt, die nicht englisch lernen wollten. Ich bedaure nur, daß ich noch nicht selber besser englisch könne u.s.w. Dann sagt er: „We make it good for you!" So wurde es dann auch. Wie waren wir so dankbar für solche Regierung, die den Farmer schützt, statt ihn beraubt, wie in Rußland. Auch der Eigentümer blieb ferner unser Freund.

Dank dieses neuen Gesetzes, wurden auch die Kollekteure vernünftiger. Die Teuerung aber dauerte an. Man konnte nichts kaufen. Es war kein Geld da.

Als ich dann als Schultrustee inne wurde, daß unsere werte Lehrerin $800.- fürs Schuljahr bekam, da hab ich mich doch gewundert, wieviel Geld eine Lehrerin im Vergleich zu einem Farmer machte. Der Arbeiter bekam einen Dollar pro Tag für Wurzeln aushacken und aufsammeln.

Mit der Schuld beim Onkel Schmidt in den Staaten ließ es sich leicht machen. Sie waren geduldig zu warten, bis es anders werden würde. Als wir dann später die Schuld bezahlten, strichen sie sogar die Zinsen. Dazu schickten sie uns noch einmal einen Sack voll alter Kleider, daraus Mutter neue Kleider für die Kinder machte. Wir haben nie Kleider vom MCC beansprucht. Haben auch nie einen Dollar Reliefgeld von der Regierung genommen, obwohl wir es hätten haben können.

Wenn aber die Lehrerin forderte, daß die Kinder nicht bloß Rubbers, sondern Lederschuhe der Gesundheit wegen tragen sollten, dann protestierten wir. Wir waren froh, wenn jeder ganze Rubbers hatte.

Ich war auch sehr froh, daß ich beim Nachbar noch mit dem Binder mähen durfte; das gab Unterkleider für die Kinder. In dieser knappen Zeit, bin ich auch einige Mal mit dem Viehzug nach Edmonton gefahren. Man durfte als Wächter über einen Vieh- oder Schweinewaggon umsonst mitfahren und für die Rückfahrt nur ein paar Dollar bezahlen. Dort konnte man billig alte Paletots und Kleider bei dem jüdischen „Second Hand Store" kaufen, wenn man zu handeln verstand, wie es in Rußland Sitte war.

Ich kaufte mal einen ganz guten Überrock für Anna. „Was soll der kosten?" „Fünf Dollar!" Nein — „Wieviel gibst!" „Ich kaufe nicht." „Gibst drei Dollar!" „Anderthalb". — „Hast ihn," dabei schimpft er. Aber das war der Preis, und er ist froh, ein Geschäft gemacht zu haben. Juden sind Juden.

Bei solcher Gelegenheit kaufte ich auch einmal in Edmonton einen alten Gramaphon (Recordplayer) mit guten Platten (Records) dazu. Welch ein Genuß war uns als Familie diese Musik. Als es schon besser wurde in den mittleren der 30er Jahre, kauften wir sogar ein altes Klavier, wenn ich recht bin, für $45.-.

Wie arm es aber in den ersten 30er Jahren war, davon können sich Leute von heute keine Vorstellung machen. Nicht einmal wir selber wußten, wie arm wir seien. Da hörten wir, wie es in Rußland zuging, wie die Leute Hunger litten. Da haben wir Pakete durch Gostrog, ein russisches Vermittlungsbureau hier in New York, und Geld durch Amalgamated Bank dorthin geschickt. Angesichts deren Hunger, Verfolgung und Verbannung schätzten wir uns reich und glücklich.

Am 23. September 1931 wurde uns Cornell geboren. Einen Kornelius gab es in allen Verwandten-Familien, mütterlicherseits Kornelius Penner, so hieß ja unser sehr geschätzter und verehrter Großvater. Onkel Kornelius war uns einer der teuersten Onkel. Ich hatte viele Cousins, die Kornelius hießen und einen teuren Bruder Kornelius, der in Rußland in die Verbannung geschickt wurde und verschollen blieb. Von letzterem wollen wir später noch mehr erzählen. Seine Frau und Kinder wohnen hier in Winnipg. Mit unserem neugeborenen Kornelius aber hat es noch viel Zeit.

Etwa in dieser Zeit war es, als Lena Blutvergiftung am Fuß bekam. Wir konnten uns das Anschwellen des Beines nicht deutlich machen. So fuhren wir auf dem Buggy zum Arzt nach Wembley. Sie lag hinten auf dem Wagen, in Betten. Trotzdem sie Schmerzen hatte, interessierte sie sich so für die Schönheit der Natur ringsum. Der Rat des Arztes — heiße Kompressen — machte alles gut.

Viel Sorgen und Weh aber machte uns ein anderer Unfall. Wir waren bei Aron Janzen spazieren, die schon auf die Heimstätte gezogen waren. Auch

Sagradower auf der Heimstätte bei Aron Janzens.

Janzens hatten eine Reihe von Jungen. Und wenn Jungen beim Spielen nicht allerhand ausfinden, dann stände es wohl nicht richtig. So führen sie die Pferde aus dem Stall und wollen mal reiten. Unser Prinz aber ist kein Reitpferd. Als Martin droben sitzt, bockt er und Martin fällt herunter und bricht sich den Arm. Wie schlecht der Bruch ist, wissen wir nicht. Der Knochen war zersplittert.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Geigenhansel

Erzählung von Albert Loesnau

Immer, wenn der langaufgeschossene Mann mit dem Geigenkasten unter dem Arm in der Straße auftauchte, war er sogleich von einer großen Anzahl Kinder umringt.

Der Ruf: „Der Geigenhansel ist da!" erscholl und ging geschwind von Mund zu Mund.

Der hagere Mann nickte seinem kleinem Publikum lächelnd zu und betrat, dicht umringt von der lärmenden Schar, einen Hof. Er nahm umständlich die alte, dunkelbraun gewordene Geige aus dem Kasten und legte sich ein weißes Tuch auf die linke Schulter.

Wenn der Fiedelbogen dann den Saiten die ersten Töne entlockte, öffneten sich an den Häuserfronten die Fenster. Frauen und Männer schauten heraus. Sie lauschten, die Ellbogen auf das Fensterbrett gestützt, der Melodie.

Der Geigenhansel hatte ein fest umrissenes Programm. Er eröffnete seine Darbietung mit einer lustigen Volksweise, die vom Gesang der jugendlichen Zuhörer begleitet wurde. Dabei tat sich besonders der Manfred mit seiner hellen, reinen Stimme hervor. Sein Freund Udo, der neben ihm stand, brummelte nur so ein bißchen mit. Er konnte eigentlich gar nicht singen, aber er wollte im Chor der anderen nicht zurückstehen. Vor allem weil Binchen, seine Schwester, mit Manfred um die Wette sang.

Binchen, die eigentlich Sabine hieß, besaß mit ihren acht Jahren eine sehr dunkle Stimme, die wie die weich gestrichene Saite eines Cellos erklang. Binchen war ein hübsches Mädchen mit braunen Augen und gleichfarbigem Haar, das ihr bis auf die Schultern herniederhing.

Ebenso begeistert wie Binchen die heitere Volksweise mitsang, lauschte sie auch andächtig dem zweiten Stück des Geigenhansels, einer getragenen, stimmungsvollen Melodie. Sie liebte den Klang der alten Geige. Wenn das Lied zu Ende war, klatschte sie als erste begeistert Beifall und ermunterte dadurch die anderen Kinder und die Zuhörer an den Fenstern, ihrem Beispiel zu folgen. Auf diese Weise sorgte sie dafür, daß der Geigenhansel immer den nötigen Applaus für sein schönes Spiel erhielt.

Den Abschluß und zugleich den Höhepunkt des Hofkonzerts bildete eine unbeschwerte Tanzweise, auf die das jugendliche Publikum des Geigenhansels schon ungeduldig wartete. Kaum erklangen die ersten Takte, hüpfte das junge Völkchen wie eine Herde ausgelassener Geislein im Kreis um den Musikanten herum. Die Kinder hielten sich an den Händen und lachten übermütig bei ihrem Herumtollen.

Und da Lachen ja bekanntlich ansteckt, sah man auch an den Fenstern nur vergnügt schmunzelnde Gesichter. Der Geigenhansel hatte seinen Profit davon, denn ein vergnügter Mensch ist eher zum Geben bereit als ein mißmutiger. Deshalb fielen die Münzen zahlreich auf das Pflaster des Hofes hinunter, wenn der letzte Ton des Liedes verklungen war.

Während sich der Geigenhansel nach allen Fenstern hin verbeugte, liefen die Kinder wie die Wiesel umher, um die Geldstücke einzusammeln. Am eifrigsten von allen war Binchen dabei. Aber ihr Bruder Udo und dessen Freund Manfred wollten auf keinen Fall zurückstehen. Sie sammelten auf, was sie greifen konnten und brachten das Geld dem Musikanten, der es mit dankbaren Worten entgegennahm. Anschließend zog die ganze ausgelassene Gesellschaft auf den nächsten Hof, um das fröhliche Spiel dort von neuem zu beginnen.

Jeden Monat einmal — fast auf den Tag genau — tauchte der hagere Musikant in der Straße auf. Er erschien, wenn die ersten Knospen an den Bäumen aufsprangen, kam in der Gluthitze des Hochsommers, fiedelte seine Weisen, wenn das Obst im dunkelgrünen Laub reifte, und ließ sich auch von kaltem Winterwetter nicht zurückhalten. So war es jedenfalls bisher immer gewesen.

Doch in diesem Spätherbst und Winteranfang war der Geigenhansel seinem anhänglichen Publikum anscheinend untreu geworden. Der Oktober und der November waren vergangen, ohne daß er sich sehen ließ.

Binchen, Udo und Manfred warteten vergeblich auf ihn. Sie konnten sich nicht erklären, wo der Musikant geblieben war. Niemand wußte, woher er kam und wohin er ging, und außerdem kannte auch niemand seinen wirklichen Namen. So war nichts über ihn in Erfahrung zu bringen.

Die drei hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, jemals wieder etwas on dem Geigenhansel zu hören, als ihnen der Zufall zu Hilfe kam. Dieser Zufall erschien in der Gestalt des dicken, freundlichen Polizisten, den alle Kinder sehr gern mochten. Er tat auf dem Revier Dienst, das in Manfreds Straße lag.

Eines Tages — ein scharfer Winterwind hatte die ersten weißen Flocken vom Himmel geweht — traf Manfred unvermutet mit dem Polizisten zusammen. Der Junge trug einen Korb voll Lebensmittel aus dem Geschäft seines Vaters zu einer Kundin nach Hause. Er lief ziemlich schnell die Straße entlang und stieß dabei fast mit dem Hüter der Ordnung ausammen.

„Hallo — nur nicht so hastig!" rief der Mann in der Uniform gutmütig lachend.

Manfred lachte ebenfalls. Er schaute auf den Bauch des Polizisten, den er um ein Haar mit seinem Korb gerammt hätte.

„Entschuldigen Sie, Herr Wachtmeister", sagte er. „Aber ich hab's immer eilig, wenn ich Ware austrage. Mein Vater sagt, daß man keinen Kunden lange warten lassen darf. Sein Motto lautet: Kaum bestellt — schon geliefert."

„Ja, ja", schmunzelte der Polizist, „so ist's richtig. Auf diese Art bringt man es zu etwas im Leben." Er klopfte Manfred auf die Schulter. „Ich kenne eine ganze Menge tüchtiger Leute in unserer Gegend. Aber dein Vater scheint mir der Tüchtigste von allen zu sein."

Manfred bekam einen roten Kopf bei dem Lob, das seinem Vater galt. Er rückte den Korb auf seinem Arm zurecht und wollte weitergehen. Doch da fiel ihm etwas ein.

„Wenn Sie so viele Leute kennen, Herr Wachtmeister", sagte er, „dann haben Sie bestimmt auch schon etwas von dem Geigenhansel gehört?"

„Das will ich meinen", entgegnete der dicke Polizist. „Der ist bei uns gut bekannt. Geigenhansel, das ist ja nur so ein Scherzname, den die Leute ihm gegeben haben. Er heißt eigentlich Drexler, Hans Drexler. Soviel ich weiß, war er früher einmal Musiker in einer Kapelle. Es geht ihm jetzt nicht sehr gut, deshalb zieht er mit seiner Geige umher und spielt auf den Höfen. — Weshalb fragst du nach ihm?"

„Wir haben ihn schon lange nicht mehr gesehen", antwortete Manfred. „Er kam sonst jeden Monat einmal in unsere Straße und machte Musik für uns. Binchen, das ist die Schwester von meinem Freund Udo, hat gemeint, daß er vielleicht krank oder sogar gestorben ist."

Der freundliche Schutzmann hob die Schultern.

„Tja, da weiß ich nichts davon", meinte er. „Ich kann dir nur sagen, wo der Geigenhansel bisher gewohnt hat. Es ist gar nicht weit von hier. In der Grabenstraße. Die Hausnummer kenne ich nicht. Aber wenn ihr euch nach ihm erkundigen wollt, werdet ihr sie schon herausfinden."

Manfred bedankte sich für die Auskunft und eilte weiter. Als er am Nachmittag mit seinen Freunden Udo und Binchen zusammentraf, erzählte er ihnen, was er von dem dicken Polizisten erfahren hatte.

„Was meint ihr, wenn wir gleich einmal in die Grabenstraße gehen und nach dem Geigenhansel fragen?" schlug das Mädchen vor. Udo und Manfred stimmten sofort zu. Erwartungsvoll zogen sie los. Eine Frau zeigte ihnen in der Grabenstraße das Haus, in dem der Geigenhansel wohnte. Es war ein altes, graues Gebäude, dessen schmale Fassade zwischen zwei große Mietshäuser eingequetscht war.

Im Erdgeschoß fanden sie eine Tür mit einem gelblich angelaufenen Schildchen, das den Namen „Hans Drexler" trug. Binchen klopfte an. Kurz darauf waren schlurfende Schritte zu vernehmen. Die Tür öffnete sich. Der Geigenhansel stand vor ihnen. Er schaute die drei erstaunt an. Zunächst erkannte er sie nicht. Doch dann huschte ein Lächeln über sein Gesicht.

„Ja, das nenne ich aber eine Überraschung", sagte er. „Damit hätte ich wirklich nicht gerechnet, daß meine kleinen Freunde mich einmal besuchen kommen. Wie habt ihr denn nur meine Adresse ausfindig gemacht?"

Manfred erzählte es ihm.

„Sieh mal einer an", schmunzelte der Geigenhansel. „Das habt ihr aber sehr klug angestellt." Er unterbrach sich und schüttelte den Kopf über sich selbst. „Aber da rede ich und lasse euch einfach or der Tür stehen. — Bitte, kommt doch herein!"

Er öffnete weit die Tür und machte eine einladende Handbewegung.

Binchen, Udo und Manfred traten ein wenig befangen in die kleine Stube ein, die Herrn Drexler als Wohn- und Schlafzimmer diente. Sie war nur mit wenigen Möbeln eingerichtet. Auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers stand eine alte Schreibmaschine, neben der ein hoher Stapel von Briefumschlägen aufgeschichtet war.

(Schluß folgt)

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Wachstum der Gemeinschaft

Von Martin Durksen

(Schluß)

Aber wenn man nicht heranreift, wenn man nicht zum „Mannesalter" kommt, dann gehen eben auch Ehen und Familien (auch Gemeinden) in die Brüche. Paulus sagt: Ich habe gelernt: satt sein und Hunger leiden. Hier handelt es sich weniger um große Prinzipien als um gewöhnliche kleine Lebensfragen, an denen man scheitert

Ein gesundes Gefühl für Selbständigkeit

Wir sprachen vom Heranwachsen aus dem Kindesalter; dieses Wachstum bringt mehr und mehr ein Gefühl und Wissen der Selbständigkeit (ein Kind fängt an zu gehen, nimmt allein die Flasche, den Löffel, schließt die Tür auf, geht auf die Straße, spricht Menschen an, sucht sich Arbeit). Wie wichtig, daß ein Kind selbständig wird. Die Aufgabe der Eltern, dem Kinde das Selbständigwerden ungezwungen aufzubürden. So auch im Christenleben. Die Notwendigkeit, daß wir mit unseren Kindern frei und offen, in rechter Weise über alle Lebensfragen sprechen, Gesellschaftsfragen, Politik, Wehrlosigkeit, Sex, Gemeindefragen, Zeit- und Ewigkeitsfragen, damit sie anfangen können, darin selbständig zu werden.

Selbständig einerseits, abhängig andererseits, das Zusammenarbeiten in der Familie, in der Gemeinde. O diese Reife, die wir so schrecklich notwendig in unserer Zeit gebrauchen.

Verantwortung, willig Verantwortung zu übernehmen

Ein Kind will gerne selbständig sein, lehnt aber ab, Verantwortung zu übernehmen. Wenn was passiert, dann müssen eben die Eltern einspringen. Ein Kind nimmt nicht gerne Beschuldigungen an, wenn etwas schief gegangen ist. „Ich wußte ja nicht, ich wollte es eigentlich nicht, ich meinte es eigentlich nicht so, mein Bruder sagte, ich sollte es tun, alle taten es, so warum sollte ich nicht, oder der Stock fuhr mir aus den Händen, was willst du, daß ich tun soll, es geschah einfach" usw.

Verantwortung meint aber mehr als bloßes Annehmen von rechtmäßiger Beschuldigung, es meint auch das Annehmen verantwortlicher Arbeit, Sachen, die nicht unbedingt angenehm und leicht sind, zu tun. Das zeigt sich besonders im Gemeindeleben. Die, welche am meisten über den Prediger zu schimpfen haben, die Sonntagsschullehrer zu kritisieren wissen, das Gemeindekomitee beschuldigen, sind solche, die zu klug sind, sich selber die Hände einzuschmutzen. Sie haben das Vorrecht, nie etwas falsch zu machen, weil sie nie etwas selbst erprobt haben. Das nennt man dann aber ganz einfach: verantwortungslos. Verantwortung zeigt ein Mensch, ein Christ auch dann, wenn er selbst seine Fehler einsieht und bekennt: „Ich habe gesündigt, gefehlt, beleidigt." Viele begabten Männer werden nie einen verantwortlichen Posten übernehmen, weil sie feige sind und nicht das Vorrecht auf sich nehmen wollen, Fehler zu machen. (John F. Kennedy nach dem Niederschlag in dem Kampfe in der „Bay of the Pigs" sagte offen zu der ganzen Welt: „Ich allein bin verantwortlich für diesen tragischen Fehler." Vater, hast du schon einmal vor deinen Kindern zugegeben, daß du gefehlt hast? Läßt du es deinen Kindern wissen, daß du kein „Supersaint" bist? Das gehört zur Reife. Dasselbe gilt für Prediger, Gemeindeleiter und führende Personen im Gemeinschaftsleben.

Mut und Vertrauen in dir selber!

„Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß er, der in euch das gute Werk angefangen hat, der wird es auch vollenden." Bist du in Christo? Dann habe Vertrauen in dir, das heißt, daß du die rechte Wahl getroffen hast, ein Gotteskind zu sein. Wir brauchen Selbstvertrauen, um über die Portage Avenue zu gehen, den Wagen zu fahren, eine Person anzusprechen, unsere Kinder zu erziehen; Selbständigkeit bringt Selbstvertrauen. Hast du Vertrauen in dir, daß du für den Herrn zeugen kannst, eine Person zu Christus führen kannst, jemanden ermahnen kannst? Da brauchen wir Selbstwertrauen. Jesus gewann dieses Selbständigkeitsgefühl und Selbstwertrauen, als er als Zwölfjähriger im Tempel blieb.

Selbstwertrauen ist aber nicht „Selbsteinbildung". Selbsteingebildete Personen sind nicht weise und nicht nüchtern. Dag Hammarskjöld sagte: „Ein reifer Mann ist sein eigener Richter." Wenn man nach langer Prüfung seinen Entschluß gefaßt hat, dann geht man den Weg, wenn notwendig auch allein. (Paulus: Alle haben mich verlassen.) Es geht auch mal einsame, gegen den Strom-Wege.

Der reife Mann lernt seine Stärke, aber auch seine Schwächen kennen. Was er weiß, das weiß er gut. (Ihr kennet den, der von Ewigkeit ist.) Der reife Mann weiß, daß er seine schwachen Seiten hat, und er läßt es dabei, gibt sich aber in dem, was er kann. (Ein Pferd kann nicht fliegen, und ein Vogel kann nicht den Wagen ziehen. Ein jeder bleibt besser da, wo er hingehört.

Selbstdisziplin, Selbstkontrolle

Selbstkontrolle bezieht sich hier sowohl auf das Temperament als auch auf Leidenschaften. Wir denken da meistens an Hunger, Begierden, Fleischeslust usw., und es handelt sich bestimmt auch darum. Aber es geht noch tiefer: Der Hunger nach Ehre, Ruhm, Gesehenwerden, Anerkanntwerden. Es geht hier um das Eheleben, Mann und Frau, die sich gegenseitig zu tragen haben, sich beherrschen müssen, wenn die Worte auf der Zunge liegen, die Rache so von innen schreit; dieses gilt in der Gemeinde, wenn sich Brüder nicht verstehen können, wenn man nur ein Wort zu sagen braucht, und dem anderen wird öffentlich geschadet. Wir benötigen Selbstkontrolle in Freuden und Leiden, sie so zu nehmen, wie sie kommen, wissend, daß alles vergeht und ändert. Wir müssen vorsichtig sein, Dinge nicht zu übertreiben, oft getrieben aus dem inneren Verlangen, gesehen und bemitleidet zu werden. Nichts ist trauriger in einem traurigen Zustande, als wenn du nicht die Kraft hast, du selbst zu sein und es aus Gottes Hand zu nehmen.

„Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille" (Röm. 12, 1—2).

Lebensziel und Aufgabe

Das Leben ist so viel leichter, sinnvoller, wenn man weiß, wofür man lebt und arbeitet. Das gehört zur Reife. Paulus sagt in Phil. 3, 7—11: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich gelange zur Auferstehung der Toten."

Reife gibt dem Leben Sinn und Zweck, wo Reife ist, da ist Sinn und Zweck, hohe Ziele.

Reife beweist viel Liebe

Man sagt, daß die Lehrerin in „weight watchers" zu sagen pflegt: „Liebe dich selbst mehr als die Speise." Hier führt die gesunde Selbstliebe zur Selbstkontrolle.

Viele Eltern haben eine falsche Liebe zu ihren Kindern. So oft ist die bewiesene Liebe zu anderen Menschen weiter nichts als Selbstbefriedigung. (Das Weinen auf Begräbnissen, man bemitleidet sich selbst, wenn man an die Tatsache denkt, daß man selbst da im Sarge liegen könnte.)

Wahre Liebe kommt von Gott, und soll sich dann an uns selber erweisen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst". nur dann kann sie zur Opferbereitschaft führen.

Geduld

Ungeduld ist ein klares Zeichen von Mangel an Reife. Wir verstehen, wenn ein Kind ungeduldig ist, es möchte gerne gleich groß sein, aber wenn ein Knabe nicht warten kann, bis er ein Mann ist, zeigt er einen hohen Grad von Unreife. Der unreife Mann ist durchweg ungeduldig, er möchte schnell seine Laufbahn erreichen, das Leben genießen, Mann zu sein. Zu schnell verblüht er, und wenn er dann wirklich älter wird, dann möchte er nur wieder jung sein, er fürchtet das Altsein. Eine Kunst des Lebens ist es, jedes Jahr so aus Gottes Hand zu nehmen, als wenn es ganz selbstverständlich wäre. Der Mangel an Geduld bringt so viel Elend in unsere Welt, so viel zerbrochene Charaktere, so viel zerbrochene Ehen und Ehen, die am Rande stehen, so viel Ehescheidungen, weil man nicht Geluld hatte und jetzt nicht die Folgen tragen kann.

Da ich wie ein Kind war, handelte ich wie ein Kind, als ich aber ein Mann wurde, da legte ich die kindischen Dinge ab. Ungeduld bringt aus dem Schwung, aus dem Ton des Lebens. Wer wirklich reif ist, der hat Geduld, der hat Zeit, das Leben zu genießen.

Hoffnung

Der reife Mann hat immer noch etwas, worauf er hofft. Er gibt nicht auf. Der reife Mann weiß, wo Leben ist, da ist Hoffnung. Hoffnung in dem irdischen Leben. Wie wohl tut es, wenn jemand in der Gesellschaft ist, der den positiven Ton gibt, der Hoffnung hat. Wie niederdrückend sind die Schwarzseher. Da ist Hoffnung für den geistlichen Menschen, die ewige Herrlichkeit.

Nun, ich hoffe, wir haben verstanden, wenn ich hier zehn Säulen der Reife angeführt, die uns ganz direkt in das gewöhnliche praktische Leben führen. Da soll sich ja unser Christentum beweisen. Lies die sieben Sendschreiben an die Gemeinden, da findest du die große Notwendigkeit der inneren geistlichen Reife für die Christen.

*

Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemanden zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten. Goethe

*

Wohlwollen und Liebe können nicht gehegt werden, ohne den Träger zu veredeln, und sie tun dieses am glänzendsten, wenn sie dem gelten, was man einen Feind oder Widersacher nennt!

Gottfried Keller

Toronto MB-Gemeinde

Vorigen Sonntag, den 30. Mai, begingen wir das zehnjährige Jubiläum des Bestehens unserer Gemeinde. Gleichzeitig war es ein Dankfest für die Tilgung der Bauschuld unserer Gemeinde für das Versammlungshaus. Außerdem war es ja auch Pfingsten. Das füllte unser Tagesprogramm aus. Gäste von nah und fern waren erschienen. Als Redner war Br. Herb Swartz, Pastor der Gemeinde während der Organisation am 28. Mai 1961, eingeladen.

Am Vormittag las Br. D. Warkentin einen entsprechenden Schriftabschnitt, machte einige Bemerkungen und hielt ein Dankgebet. Br. Swartz hielt die Festansprache. Eine Sonntagsschulgruppe und unser Chor dienten mit Liedern. Unter den Besuchern war die Ontario-MB-Missionsbehörde, die noch teilweise für die Gemeinde verantwortlich ist. Es waren auch ehemalige Mitglieder der Gemeinde und eine Anzahl Brüder und Schwestern aus anderen Gemeinden anwesend. Die Besucherzahl betrug 151. (Gewöhnlich sind es 80—100.) Die meisten Besucher blieben zu einem gemeinsamen Mahl im Kellerraum zurück.

Am Nachmittag zeigte unser Bruder Jake Wiens in einem Bildervortrag die Geschichte unserer Gemeinde. Zuerst war es Br. H. H. Voth, der das Werk in Toronto anfing. Der zweite Pastor war Br. Herb Swartz. Nachdem er drei Jahrde gearbeitet hatte, wurde die Gemeinde organisiert. Der nächste Pastor war Br. Peter Penner. Von 1965 bis zur Gegenwart hat Prediger Isaak Tießen der Gemeinde als Pasor gedient.

Es ist eine Gemeinde mit viel Wechsel. Von 109 registrierten Gliedern ist die Zahl heute 53. Es sind also 56 von uns gezogen. Die größte Gruppe dieser, 22, sind nur ein Jahr Glieder unserer Gemeinde gewesen. Das macht es schwierig, ein regelmäßiges Gemeindeprogramm durchzuführen. Dennoch hat der Herr viel Gnade gegeben. Ihm allein gebührt der Ruhm und die Ehre.

Mit brüderlichem Gruß,

Isaak Tießen.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Und werden meine Zeugen sein

Mit diesen Worten aus Apostelgeschichte 1, 8 begrüßte Schwester J. J. Peters (Leiterin des Vereins) uns alle am Dienstag, dem 25. Mai. Jede Schwester hatte das Vorrecht, einen Gast mitzubringen. Als Gast hatte ich die Freude, an dem Nachmittag auch unter ihnen zu sein. Die Versammlung war im Kellerraum der Winkler MB-Kirche.

Die Eröffnung machte Schwester G. D. Pries. Sie ließ das Lied „Eines besteht, was du liebend getan" und las einen Abschnitt aus Lukas 10, 25 bis 37. Der Samariter ist uns hier als Muster dargestellt. Schwester Pries hob seine Tätigkeit hervor. Die bestand in gehen, jammern, verbinden, Öl drein gießen, heben, führen, pflegen und zuletzt noch Groschen herausziehen. Viel Tätigkeitswörter beschreiben ihn. Möchten auch wir solch einen Missionssinn offenbaren.

Ein Lied, geleitet von Schwester P. T. Friesen, schilderte unsere Aufgabe. Es sagte: „Erzählet, daß Jesus zu retten kam, und aller Welt Sünde er auf sich nahm."

Ein sehr schönes Gedicht wurde von Schwester Aron P. Dyck vorgetragen.

Es enthält vieles zum Nachdenken. Aus den Briefen, die ich von Lesern der Rundschau erhalte, merke ich, daß sie auf Gedichte halten. Ich bat Schwester Dyck um das Gedicht, und so will ich es beifügen. Es heißt:

BLEIBET IN MIR!

Ein freundlich Lächeln hätt's getan / Und jene Frau, die nicht mehr weiter kann,/ Hat es erwartet: Trost hätt's ihr gebracht — / In ihrem Herzen herrscht solch finstre Nacht. / Unaufgemuntert mußte sie weitergehn, / Und sag, warum ist das gescheh'n? / Du warst außer Gott zu der Zeit.

Ein kurzes Wort hätt es getan, / Der Geist sprach deutlich: „Fang zu reden an!" / Doch schwach und ungesegnet ging die Schwester fort, / Obschon Gott ihr bestimmt ein tröstlich Wort, / Um Mut und Liebe anzufachen neu, / Denn bei dir fehlte es an rechter Treu. / Du warst außer Gott zu der Zeit.

„Ein kurzes Brieflein, ein paar Zeilen noch", / Du hörtest Gottes Stimme deutlich doch! / Der Geist sprach: „Schreibe!" / nein, nach deinem Plan,/ Ward eine andere Arbeit jetzt getan. / Was du versäumtest, weißt du nicht; / Es blieb des Freundes Seele ohne Licht/ Du warst außer Gott zu der Zeit.

„Sing jetzt ein Lied, zu deines Heilands Ehr!" / So drängte Gottes Geist heut Abend sehr. / „Nein, die Versammlung ist nicht groß genug, / Ich fühle dazu keinen rechten Zug." / Wohl hätt der Klang ein trostlos Herz erreicht / Und einen ungebrochenen Sinn erweicht. / Du warst außer Gott zu der Zeit.

Des Heilands Mund spricht: „Bleibt in mir! / So kann ich euch gebrauchen hier. / Ach wie viel Schaden das doch bringt / Wenn dies Wort nicht ins Leben dringt, / Verloren geht so manche Frucht, / Die man umsonst wohl wieder sucht, / Bleibst du in Gott nicht allezeit.

Der ganze Verein unter der Leitung von Schwester G. G. Enns sang das Lied: „Alle Welt bringt Ehre dir." Darauf machte Schwester Jerry Hildebrand in Plattdeutsch Mitteilungen aus ihrer Arbeit in Brasilien. Es war wichtig zu hören, wie das Wort Gottes die Kraft noch immer hat, Seelen zu retten! In einer Familie kamen die Kinder erst, dann die Mutter, und zuletzt auch der Vater. Sie zeigte uns auch die Kämpfe, die es für Frauen gibt, die sich auf des Herrn Seite stellen. Auf ihrem Felde ist noch viel Arbeit.

Das nächste Lied, gesungen von einer Gruppe, paßte zum Bericht. Es hieß: „Wie viele Schafe wandern."

Die Schwestern hatten keinen Ausruf, „Bazaar" oder „Bake sale". Sie hatten eine Kollekte, und es ging sehr still zu. Sie selbst waren überrascht, als sie es zählten und fanden, daß $910.90 zusammengekommen waren. Wahrlich, unere älteren Schwestern zeugten an dem Nachmittag im Singen, Beten, Geben und Dienen. Es war ein Genuß, unter ihnen zu sein.

Zum Schluß ließ Schwester Gerhard Dyck das Lied „Tragt's hinaus" singen. Sie betete und dankte zugleich für den Imbiß. Die *wirklichen* Zwieback beim Liebesmahl mundeten uns sehr. Es war eine gesegnete Missionsstunde.

Frau John J. Janzen,
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Das ist Kanada: Die Rechte der kanadischen Staatsbürger

(Canadian Scene) - Welche Rechte haben die Kanadier eingentlich? Es gibt kein einziges Dokument, in dem alles schön aufgezählt wird. Dafür gibt es eine Reihe von grundsätzlichen Freiheiten, die sich im Laufe der Zeit entwickelt haben: Das Recht, seine Meinung frei zu äussern, ohne das Eingreifen der Behörden fürcheten zu müssen, solange dadurch niemand verunglimpft oder geschädigt wird und solange man dadurch keinen Aufruhr verursacht oder zum Verrat auffordert. Dazu gehört weiter die Versammlungsfreiheit und das Recht Organisationen zu gründen. Religionsfreiheit, das Recht, von einem Arbeitsplatz zum anderen zu wechseln und ohne polizeiliche Genehmigung umzuziehen. Man hat die Freiheit zu tun was man will, solange man nicht gegen die Gesetze des Landes verstößt. Man darf seine Ansichten zu jedem Thema veröffentlichen, solange man im Rahmen des Anständigen bleibt und gegen niemanden üble Nachrede führt. Man hat die Freiheit, Grundbesitz zu erwerben und ein Geschäft zu gründen. Zuguterletzt soll auch das Recht auf freie und geheime Wahlen erwähnt werden. Man wählt die Partei, die einem am meisten zusagt. Wer will, kann sich auch als Kandidat aufstellen lassen. Es gibt keine Staatskirche, keine Staatspresse und keine politische Partei, die sich mit dem Staat identifizieren kann.

Die Engländer haben ihr eigenes „Bürgerrecht" (common law) entwikkelt, das die Kanadier von ihnen geerbt haben. Statt der allgemeinen europäischen Praxis zu folgen, die Gesetzgebung nach römischem Vorbild zu gestalten, wobei die Vergehen und die dafür zu erteilenden Strafen festgelegt werden, überließen die Engländer es ihren Richtern, eine Entscheidung auf der Basis des allgemein üblichen (common) oder traditionellen Gesetzes zu fällen. Auf diese Art konnten auch in England die Redefreiheit, die Freiheit der Presse und das Recht auf Aburteilung durch eine Jury als bürgerliche Rechte eingeführt werden. Diese Rechte haben wir auch in Kanada übernommen. In den letzten Jahren sind jedoch unsere Rechte durch Statuten beeinflußt worden, das heißt durch Gesetze, die das Bundesparlament in Ottawa, die Provinzregierungen oder gar die Gemeindeverwaltungen erlassen haben. Daher sind viele Rechte, die sich früher auf das allgemeine Bürgerrecht gestützt haben, heute durch Statuten gesichert, die als Gesetz des Landes eingeführt worden sind.

Als bestes Beispiel dafür kann man die Menschenrechtserklärung (Bill of Rights) ansehen, die 1960 vom Bundesparlament verabschiedet worden ist. Diese Erklärung ist wichtig, weil darin klar und eindeutig festgelegt wird, als im ganzen Lande verbinliches Gesetz, welche Rechte kanadische Staatsbürger haben. Darunter sind auch einige Bestimmungen, die früher ganz einfach auf Tradition oder dem allgemeinen bürgerlichen Gesetz beruhten. Aber die Erklärung umfaßt keineswegs alle Rechte, die die Kanadier haben. Die Provinz Saskatchewan hat beispielsweise eine eigene Menschenrechtserklärung eingeführt. Andere Provinzen haben Gesetze erlassen, in denen Diskrimination aus rassischen oder religiösen Gründen auf dem Wohnungsmarkt untersagt wird.

Viele unserer politischen Rechte, das Wahlrecht, das Wahlgeheimnis und das Recht sich als Kandidat aufstellen zu lassen, werden durch andere Gesetze auf Bundes- und Gemeindeebene geregelt.

Es ist klar, daß viele unserer Rechte in Gesetzen verankert sind, die in ganz Kanada Gültigkeit haben. Aber daneben gibt es viele Bestimmungen auf den verschiedenen Verwaltungsebenen, daß es schwierig wird, eine Liste zusammenzustellen, in der alle verfassungsmäßigen, juristischen und bürgerlichen Grundrechte der Kanadier aufgezählt werden. Es ist aber gar keine Frage, daß uns diese Rechte zustehen. Wer gern ein Exemplar der Menschenrechtserklärung der Bundesregierung haben möchte, um irgendwo mit der Lösung dieser Fragen zu beginnen, kann sich an die staatlichen Buchgeschäfte in Halifax, Montreal, Ottawa, Toronto, Winnipeg oder Vancouver wenden.

Dann gibt es zahlreiche Ansprüche auf Wohlfahrtsunterstützung, sowohl von der Provinz- als auch der Bundesregierung, die man, wenn man kanadischer Staatsbürger ist und die nötigen Veraussetzungen erfüllt, als ein „Recht" bezeichnen kann. Die Bundesregierung zahlt Kindergeld, Arbeitslosenunterstützung, Kriegerrenten und Altersrenten. Die Bundesbehörden arbeiten gleichzeitig mit den Provinzregierungen zusammen und helfen bei der Zahlung von bestimmten Wohlfahrtsbezügen, Renten und Zuschüssen für arbeitsunfähige Mütter. Wer darüber gern Näheres erfahren möchte, kann im Rathaus seines Wohnortes nachfragen oder sich schriftlich an den Parlamentsvertreter für seinen Wahlbezirk wenden.

Ausnahmegesetze

Im Oktober 1970 verhängte die Bundesregierung das Kriegsrecht (War Measures Act) über das Land. Es handelt sich dabei um ein 56 Jahre altes Gesetz, das einmal eingeführt wurde, um der Regierung im Falle eines Aufstandes unbegrenzte Vollmachten zu verleihen. Die Einführung des Kriegsrechtes in Kanada in Friedenszeiten ist bisher ohne Beispiel gewesen. Der Premierminister hielt diese Maßnahme aber für notwendig, um während der Krise in Quebec Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht erhalten zu können. Im Rahmen dieses Gesetzes erließ die Bundesregierung Bestimmungen, wonach die FLQ (Front de Liberation du Quebec) und ähnliche Organisationen illegal erklärt wurden. Auch die Mitgliedschaft in einer solchen Organisation wurde verboten. Die Bestimmungen gaben der Polizei das Recht, Haussuchungen ohne Gerichtsbeschluß durchführen zu dürfen und verdächtige Personen ohne Kaution in Haft zu nehmen. Im November wurden das Kriegsrecht durch mildere Bestimmungen (Public Temporary Measures Act) abgelöst. Dadurch wurden zwar weiterhin verschiedene allgemein gültige Grundrechte aufgehoben, aber nicht in solchem Ausmaß wie vorher durch das Kriegsrecht. Die neuen Bestimmungen sind nur bis zum 30. April dieses Jahres gültig. Sie können darüber hinaus verlänger werden, aber dafür ist ein Beschluß beider Häuser in Ottawa notwendig.

In einem Leitartikel der TORONTO GLOBE AND MAIL heißt es dazu unter anderem, „daß das blosse Vorhandensein eines Gesetzes, das sich auf die Vorstellung gründet, daß für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in Kanada derartige Vollmachten notwendig sind, ist eine Schande, mit der wir nicht einen einzigen Tag länger leben möchten als unbedingt notwendig."

Rufen Sie Peter Rempel
bei
Community Chevrolet an,

1149 Main St., Winnipeg,
um Hilfe in der Auswahl irgend eines Autos in der Chevrolet-, Vega- oder Cadillac-Linie. Oder einen Truck, alle GM-Marken, von Halbtonn bis zu Lastzügen, auch Reisetrailer.
Rufen Sie kollekt 589-8341 (Winnipeg)

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

1. Kapitel.

Ungefähr siebzehn Jahre vor dem Anfang dieser Erzählung finden wir eines der schönsten Heime Jerusalems von tiefer Trauer und Bestürzung erfüllt. Im Hofe des Hauses hatte sich die Dienerschaft um den großen mittleren Springbrunnen versammelt, einige laut weinend, andere redend und gestikulierend.

„Wir werden ihn nie wiedersehen", sagte händeringend eine ältliche Frau.

„Er war solch ein Liebling — so herzig und gut", schluchzte eine andere, „und so schön, mit seinen herrlichen Augen und den wunderschönen, roten Wangen wie Granatäpfel."

„O mein David, mein David, mein David!" jammerte eine dritte, die auf dem Boden saß und ihr Haupt an den Rand des Brunnens lehnte, sodaß ihre Tränen mit dem Wasser desselben zusammenflossen, „wer konnte es übers Herz bringen dich deiner Mutter zu nehmen."

„Seine Mutter wird sterben", sagte das Weib, welches zuerst gesprochen hatte. „Reba, ihre Kammerfrau, erzählte mir, daß sie aus einer Ohnmacht in die andere falle, seit man es ihr gesagt daß das Kind gestohlen sei."

„Und Prisca ist auch fort, denkst du daß sie den Kleinen stahl?"

„Nein, Weib!" Prisca liebte den Knaben wie ihre eigene Seele; sie würde nie ein Haar seines Hauptes krümmen."

„Ich weiß, daß sie ihn liebte, doch denke ich mir ihre Liebe zu dem bettelhaften Griechen war stärker. Könnte er sie nicht beide entführt haben?"

„Wie könnte er?" unterbrach eine andere. „Es wäre unmöglich, selbst wenn er gewollt hätte."

„Du weißt nicht alles," sagte eine alte Frau, die bisher noch nicht gesprochen hatte. „Mir erzählte es Malchus, unseres Herrn eigener Leibdiener, daß der Herr den Griechen einst im Torweg überraschte als er mit Prisca sprach, und ihn gehen hieß. Der antwortete in einer fremden Sprache doch mit herausforderndem Blick, worauf der Herr Befehl gab ihn zu ergreifen und zu geißeln, welches auch sofort geschah. Und eine schwere Geißelung war es, denn er war ja ein Heide. Das war vor zehn Tagen und jetzt sind Prisca und der kleine David beide verschwunden."

Hier brachen alle Frauen in erneutes Weinen und Klagen aus.

In der Zwischenzeit ereignete sich im Inneren des Hauses eine weit schmerzlichere Scene. Der Sonnenschein warf zitternde Flecken durch die Aeste der Bäume auf den sammetartigen Rasen. Rosen, Lilien und Oleander glühten in dichten Massen um die Becken der marmornen Springbrunnen. Lieblich zwitschernd flogen Vögel hin und her. Und doch erschien alles traurig und verlassen, da die Herrin all dieser Pracht und Schönheit bleich und schmerzensmüde auf ihrem Ruhebette im schattigen Raume lag.

Neben ihr saß ihr Gatte, das Gesicht mit den Händen verdeckend. „Nein Anna," stöhnte er, „ich kann keine Spur von ihm finden. Ich habe die Diener nach allen Richtungen gesandt; Malchus hat die Stadt durchsucht seit dem frühen Morgen; ich selbst suchte während der ganzen Nacht. Und doch muß ich ihn finden!" fuhr er grimmig fort indem er, aufspringend, erregt auf und ab ging. „Es wäre zu schrecklich, um geduldig dabei auszuhalten. Der Gott Abrahams sei mein Zeuge, daß ich mich rächen werde für dieses Unrecht! Und doch wer könnte mein Feind sein? Wer es wagen David, den einzigen Sohn des Kaiphas zu stehlen? Es is irgend ein Anschlag, Gelder zu seiner Freikaufung zu erpressen. Und gern würde ich bezahlen — meinen ganzen Reichtum hingeben. O David, mein Sohn, mein Sohn!" Der unglückliche Vater zerriß seine Kleider, hub seine Stimme auf und weinte bitterlich.

„Nein, mein Gemahl, verzage nicht," sprach mit weicher Stimme Anna. „Noch ist Hoffnung vorhanden, er ist ja erst seit gestern Abend fort."

Und doch stieg, während sie sprach, das Bild ihres dreijährigen Lieblings vor ihr auf. Sie wähnte ihn nach seiner Mutter weinend, vielleicht einsam und krank in irgend einer dunklen Höhle der Stadt; vielleicht gar tot. Ihr Mut sank und auch sie weinte bitterlich, doch leise, ihr Schluchzen, nach Frauen Weise, unterdrückend, um nicht den Schmerz ihres Gatten zu erhöhen.

So wurden aus den sorgenschweren Stunden, — Tage und noch immer blieb jede Nachricht über das verlorene Kind aus. Aus den Tagen wurden Wochen und noch kein Strahl der Hoffnung. So schwanden Monate und die Monate hinwiederum schlichen bleischwer dahin und wurden Jahre. Die Klagen im Bedientenviertel verklangen, die Zeichen der Trauer wurden abgelegt; nichts mehr als der schmerzerfüllte Blick im Auge der Mutter verriet das verborgene Leid — ein Leiden bitterer noch als der Tod.

Keine weiteren Kinder stellten sich ein, das Haus mit Spiel und Lust zu erfüllen; und während die sanfte Anna immer trauriger und stiller wurde, wurde Kaiphas, der Herr des Hauses, allmählich finster, verschlossen und launenhaft. Ueber dem früher so heiteren und glücklichen Heim lag eine Wolke, die sich nie wieder verzog. Einmal, zur Zeit des Festes, glaubte Anna das Gesicht der vermißten Prisca erblickt zu haben. Die Frau führte einen etwa zehnjährigen Knaben mit dunkeln Augen und dunklem Haar und der Farbe eines reifen Granatapfels auf Lippen und Wangen. Ehe sie jedoch einen Diener rufen konnte, waren die beiden im Gedränge verschwunden und obwohl man Jerusalem von Mauer zu Mauer durchsuchte, ja selbst außerhalb derselben unter den dort lagernden Pilgern, fand man doch keine Spur von ihnen.

„Vielleicht war es Prisca eben doch nicht," sagte Frau Anna mit trauriger Stimme zu Kaiphas, als sie um die Dämmerstunde zusammen im Garten saßen. „Ihr Antlitz sah ich nicht, da sie verschleiert war. Aber der Knabe! O, mein Gatte, er war so schön!" Und weinend barg sie ihr Gesicht am Arme ihres Eheherrn.

„Nein, mein tapferes Weib, weine nicht. Bin ich dir nicht mehr als viele Söhne?" So versuchte er ihr wundes Herz zu trösten. Und wiederum entschwanden die freudenleeren Jahre.

2. Kapitel

Der Tag neigte sich, und die Nacht, zwiefach willkommen in dem fast tropischen Klima, war nahe. Ueber den Wassern des Sees erglühten tausend zarte Farben, die in beständigem Wechsel in einander übergingen, — Gold, Carmesin, Rosafarbe und ein unvergleichliches Blau oben am Himmel und wiederum unten im spiegelglatten Wasser, welches auch das Bild der fernen, baumreichen Ufer wiedergab; während hier und dort die frühen Lichter einer weißen Villa oder eines entfernten Dorfes gleich Sternen durch die dunkeln Laubmassen schimmerten.

Die Oberfläche des Wassers wimmelte von allerlei Fahrzeugen; einige in geraumer Entfernung vom Lande unter weißen und bunten Segeln, schienen darauf bedacht, die leichte Brise zu benützen, die kaum erst die Oberfläche des Wassers kräuselte: andere, vom Ruder getrieben, eilten näher am Ufer leicht dahin. Bruchstücke melodischer Lieder und die Rufe der Fischer, welche sich auf ihre nächtliche Arbeit vorbereiteten, tönten über das Wasser dem am Ufer Stehenden entgegen. Wahrlich es war eine liebliche Stelle, dieser See Genezarreth. Und eine schöne Stadt war Capernaum. Seine Lage nahe dem oberen Ende dieses Miniatur-Sees brachte einen lebhaften Handel mit den Nachbarstädten. Geräumige Lagerhäuser und Werften an denen die Schiffe sich drängten, nahmen die Wasserfront ein; während im Hintergrund die Stadt lag mit der großen Synagoge von weißem rosafarbenem Marmor erbaut; mit ihren öffentlichen Gebäuden, Plätzen und Straßen, bis zu den Ausläufern der hohen Bergkette sich erstreckend, die einem Amphitheater gleich sich um den See schlang.

An diesem Abend war ein einzelner Fischer damit beschäftigt am Ufer eines kleinen Baches, der etwa eine halbe Meile von der Stadt sich in den See ergoß, sein Fahrzeug zu befestigen. Das Naturschauspiel, welches sich seinen Blicken darbot, war ihm etwas Altgewohntes und selbst die glänzende Pracht des Sonnenunterganges, jetzt im matten Dämmerlicht ersterbend, erweckte kaum mehr als ein unbestimmtes Gefühl des Glückes. Er dachte vornehmlich an die Tatsache, daß er hungrig war. Sich niederbeugend rüttelte er hastig an dem kunstlosen Schloß, um sich zu überzeugen, daß es fest sei, nahm dann sein Netz aus dem Boot nebst einer Anzahl schöner Fische, die er auf eine von einem nahen Baume gebrochene Gerte zog.

Als er dann so raschen Schrittes davon ging, das Netz über der Schulter, die Fische in der Hand, sah man, daß er dem Knabenalter entwachsen, ein großer Bursche von vielleicht 19 Jahren war, — gutgeformt, stark und muskulös. Eine vom Aufenthalt im Freien gebräunte Hautfarbe, dunkle Augen unter geraden, schwarzen Brauen, rabenschwarzes, leichtgekräuseltes Haar, eine echte Adlernase und schöngeformte Lippen verliehen dem Antlitz den Ausdruck ungewöhnlicher Kraft und Schönheit. Seine Kleidung bestand aus einem einzigen ärmellosen Gewand von grober, weißer Leinwand das bis zu den Knieen reichte. Dieses wurde um den Leib zusammengehalten von einem Gürtel aus rotem Zeug, an welchem eine Art einfacher Beutel oder Tasche hing.

Ein rascher Gang, von etwa zehn Minuten brachte den Burschen bis zur äußeren Mauer der Stadt, wo er die Wächter im Begriff fand, die Tore für die Nacht zu schließen. Als er hindurcheilte rief einer der Männer: „He Bursche! Fast hättest du die Nacht außerhalb der Mauern zubringen müssen."

„Und das hätte auch nichts geschadet," rief der Knabe zurück. „Manche Nacht habe ich auf dem See zugebracht, wie du weißt; und vielleicht weiß ich auch noch einem andern Weg hereinzukommen, außer durch dein Tor hier." Damit sprang er lachend davon, als einer der Männer Miene machte, ihn zu erhaschen.

„Kennst du den Gesellen?" fragte einer der Männer seinen Kameraden, welcher leise in das Lachen des Knaben eingestimmt hatte.

„Ja, ich kenne ihn. Er heißt Titus — ein herzhafter Bursche. Er wohnt in der Nähe des Fischmarktes mit seinem Vater Dumachus. Sie nennen sich Fischer —" hier hielt er achselzuckend inne.

„Was meinst du?" fragte der andere träge. Doch der Torwart war mit dem Befestigen der mächtigen Schlösser beschäftigt — mit viel Aechzen, Anstrengung und manchem unterdrückten Seufzer — und hörte ihn nicht; wenigstens antwortete er nicht, und es schien, als habe er im nächsten Augenblick seine Frage vergessen.

(Fortsetzung folgt)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Schwester Sara Koop †

(Vineland, Ont.)

Die Begräbnisfeier für Schwester Sara Koop fand am 17. Mai in der Kirche der Vineländer Menn. Br. Gemeinde statt. Pastor Jakob Neufeld leitete die Feier. Die Trauerversammlung sang zu Beginn das Lied: „There's a land that is fairer than day." Eine Sängergruppe von Nichten und Neffen der Verstorbenen sang darauf: „Christi Blut u. Gerechtigkeit"- Br. J. Wichert sprach nun über 1. Mose 24, 56, und Offb. 14, 13, mit Betonung der Erlösungsgnade, Dienstgnade und Sterbensgnade, die Gott der Dahingeschiedenen hatte zuteil werden lassen. Die Sänger folgten mit dem Lied: „In dem Himmel ist's wunderschön". — Pastor Neufeld knüpfte die Gedanken seiner englischen Ansprache an Offb. 21, 1-7, die Herrlichkeit der himmlischen Heimat zeigend. Darauf verlas er das Lebensverzeichnis. Pr. H.P. Wiebe, der mehrere Jahre mit Schwester Koop als Pfleger im Krankenhause gearbeitet hatte, und sie aus ihrer Dienstzeit kannte, sprach über Gal 6, 10 und 2. Kor. 9, 6, den hingebenden Dienst der Verstorbenen betonend. Als letztes Lied sang die Gruppe: „So lang mein Jesus lebt."- Zum Schluß sang die Trauerversammlung drei Strophen des Liedes: „Am Jordansufer stehe ich" — und Br. Neufeld schloß mit Gebet und Segen. — Am Grabe verlas Prediger Isaak Block Joh. 11, 19-27, und betete. Im Sonntagschulanbau der Kirche betete Br. C.K. Neufeld zu Beginn des Trauermahls. Zum Schluß widmete Br. Peter Kaethler, Leiter des Altersheims zu Vineland, der Heimgegangenen noch einige warme Worte des Nachrufes.

Lebensverzeichnis:

Schwester Sara Koop wurde am 11. Mai 1896 in Alexanderkrone, an der Molotschna, Süd-Rußland geboren. Sie war das dritte Kind in der Familie. Als Sara nur 2 Jahre alt war, starb ihre Mutter nach Geburt von Zwillingen. Später verehelichte sich ihr Vater wieder. Aus dieser Ehe sind 5 Kinder am Leben. In Alexanderkrone verlebte Sara Koop ihre Schul- und Jugendjahre. Frühe schon ergriff sie das Heil in Christo Jesu und wurde still und ruhig. Auch fühlte sie bald den Drang, etwas für den Herrn zu tun, und so erwählte sie den Beruf einer Diakonissin. Sie lernte in der Schule „Morija" zu Halbstadt und arbeitete dann 5 Jahre im Krankenhaus in Ohrloff. Von hier wurde sie 1921 als Oberschwester an die Nervenheilanstalt Bethania berufen. 1924 kam sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Kanada. Hier unter andern Verhältnissen, ihren Beruf als Diakonissin fortzusetzen, war nicht leicht. Sie und ihre Schwester Tina halfen mit bei der Gründung des „Concordia"-Hospitals in Winnipeg. Um als Krankenschwester weiter arbeiten zu können, besuchte Sara noch einmal die Hochschule in Kingsville, Ont. und dann den 3-jährigen Kursus im St. Boniface Hospital, Winnipeg, den sie mit höchster Auszeichnung absolvierte. Als R.N. hat sie dann in Winnipeg, Steinbach und Toronto gedient. Etwa 1941 eröffnete sie mit ihrer Schwester Tina ein „Maternity Nursing Home" in Vineland, Ont. Im Laufe von 13 Jahren haben hier etwa 732 Kinder das Licht der Welt erblickt; auch etwa 300 leichte Kranke wurden hier behandelt. Im Jahre 1954 wurde diese Arbeit für die Schwestern zu schwer. 1961 zogen sie ins neugebaute Altersheim zu Vineland. Schwester Tina starb schon im August 1962. Schwester Sara verlebte ihre letzten Jahre hier im Heim, wo sie viel Liebe unter der guten Pflege des Personals und der Hauseltern genießen durfte. Der Zustand des kranken Herzens verschlimmerte sich jedoch immer mehr, bis am 15. Mai, etwa 4.30 früh der Meister sie heimrief.

Sie hinterläßt 6 Schwestern und 2 Brüder mit ihren Familien. Frau David Mathies (Aganetha), Frau Johann Dueckmann (Anna), Frau Abr. Driediger (Lena), Frau G. K. Neufeld (Grete), Frau Johann Wichert (Lydia), Br. H.H. Koop und Br. J.H. Koop, und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernden hinterbliebenen Geschwister.

Katherine Penner †

(Witwe des Predigers G.H. Penner)
Chilliwack, B.C.

Am 3. Mai fand die Begräbnisfeier unserer lieben Mutter in der Broadway MB-Kirche zu Chilliwack statt. Die Feier wurde mit ihrem Lieblinglied, „Stern auf den ich schaue" eröffnet. Prediger H. Warkentin hatte zum Text Psalm 27 gewählt. In seiner Ansprache gab er diesem Psalm die Überschrift, „Ein Lied des Vertrauens". Er knüpfte seine Gedanken einigen Hauptpunkten an und verglich dieselben mit dem Leben der Verstorbenen: 1) Der Inhalt des Lebens, V. 1-3. 2) Das Verlangen, im Hause des Herrn zu bleiben, V. 4. 3) Die Vorrechte, die daraus fließen: Er bedeckt, er verbirgt, er erhöht. 4) Das Gebet: Weise mir deinen Weg, leite mich auf rechter Bahn, V. 11 und 12. 5) Die Ermutigung: Harre des Herrn, sei getrost und er wird dein Herz stärken, V. 13 und 14.

Der Ansprache folgte das Violin-Solo, „Ich bete an die Macht der Liebe."

Der Lebenslauf wurde von Prediger Hugo Jantz, dem Sohn eines Friedensfelder, und Freund der Familie, vorgelesen. Zum Schluß sang die Trauergemeinde das Lied: „So nimm denn meine Hände".

Lebensverzeichnis

Unsere Mutter wurde am 18. November 1887, in Friedensfeld in der Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Katherine und Philip Isaak. Sie war das fünfte von elf Kindern. Im Kreise der Familie und Verwandten verlebte sie eine frohe Jugend. In ihrem Heim wurde viel musiziert und gesungen; — Großvater auf der Flöte, unsere Mutter an der Orgel und die anderen auf verschiedenen Instrumenten, bildeten eine richtige Hauskapelle.

Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie in ihrer Jugend getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Diesem Glauben ist sie bis zu ihrem Tode treu geblieben, trotz manchen schweren Erfahrungen, die ihr bewegtes Leben mit sich brachte. Auch körperliche Leiden blieben ihr nicht erspart.

Am 15. August, 1909, wurde sie von Ält. Jantz mit unserem Vater, Gerhard Heinrich Penner, getraut. Unser Vater war zu der Zeit ein junger Lehrer und wurde später als Prediger in der MB-Gemeinde ordiniert.

Die ersten Jahre ihrer Ehe wohnten sie in Neuschönsee, Sagradowka, wo Vater an der Schule unterrichtete. Dann kamen die schweren Jahren der Revolution und Hungersnot, und sie entschlossen sich, nach Kanada auszuwandern. In 1923 siedelten sie sich mit ihren drei ältesten Kindern in Herbert, Sask. an. Unsere Mutter hinterließ in Rußland ihre Eltern und alle Geschwister.

Der Sprache halber konnte unser Vater nicht weiter in seinem Beruf als Lehrer arbeiten. Was immer auch seine Beschäftigung war, sein erster Ruf war im Dienste des Herrn. Im Jahre 1931 zog die Familie nach Saskatoon. In Vaters Arbeit unter den Alt-Koloniern half die ganze Familie mit singen und Musik mit. Die Versammlungen wurden zuerst in unserem Heim abgehalten. Mutter war ihm in dieser Arbeit eine treue Hilfe. Später wurde eine kleine Kirche in der Mayfair-Gegend gerentet. Zu dieser Zeit organisierte sich in Saskatoon die MB-Gemeinde, deren erster Leiter unser Vater wurde.

In ihrem Leben hat unsere Mutter viele Gedichte und Lieder auswendig gelernt. Wir Kinder waren darin bevorzugt, daß wir schon auf ihrem Schoß und an ihrer Seite viele Reime und Lieder lernten. So wie in ihrem Heim, wurde in unserem auch Musik gepflegt, zuerst Mutter an der Orgel und Vater mit der Geige, später beide Söhne auf Geigen und eine der Töchter am Klavier. Wie oft haben wir uns als Familie um das Klavier versammelt und mitgesungen. Dieses ist eine der schönsten Erinnerungen, die wir an unsere Eltern haben.

In 1938 wurde unser Vater in der Imigrations-„Board" in Rosthern angestellt, wo er sieben Jahre gearbeitet hat. Leider waren beide Eltern ungesund, und im Jahre 1945 entschlossen sie sich, nach Chilliwack zu ziehen. Hier durften sie noch sechs Jahre zusammen genießen. Sie waren beide dankbar für die Unterstützung der umliegenden Gemeinden in ihrem Dienste.

Obzwar Mutter Gott immer dankbar blieb für die Möglichkeit, auswandern zu dürfen, verspürte sie doch eine große Lücke, da sie die einzige aus ihrer Familie in diesem Lande war. Ihre große Liebe zu dem Volk ihrer früheren Heimat bezeugte sie mit dem Hersagen der vielen Gedichte und singen von russischen Lieder, was sie bis zu ihrem Tode aufrecht erhielt.

Groß war ihre Freude, als nach dem Kriege in 1948 ihre Nichte, Irene Sosnowsky mit Familie bei ihnen ankam. Somit war endlich die langunterbrochene Verbindung mit ihrer in Rußland zurückgebliebenen Familie wiederhergestellt.

Unser Vater starb in 1951. So lange ihre Kräfte es erlaubten, hat Mutter sich in der Gemeinde beteiligt. Doch wurde sie immer schwächer, und in 1965 zog sie ins Tabor Heim, Clearbrook. Sie hat sich immer dankbar geäußert für die liebevolle Betreuung, die sie dort empfing.

Im Januar dieses Jahres kam sie nach Maple Home, Chilliwack, wo ihre Nichte, Irene Sosnowsky, sie weiter pflegte. Ihr Zustand verschlechterte sich aber derartig, daß sie ins Hospital gebracht werden mußte. Wenn man sie fragte, wie es ihr ging, gab sie immer die Antwort, „Unverdient gut."

Wie so oft in ihrem Leben, so hat sie ihre Gefühle auch in ihrem letzten Leiden durch eine Gedicht geäußert.

„Ich hab in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen
Mich auch in Leiden fassen
Welch Leben hat nicht seine Qual?
Ich will den Kummer wehren
Gott durch Geduld verehren
Im Glauben zu ihm fleh'n,
Ich will den Tod bedenken
Der Herr wird alles lenken
Und was mir gut ist, wird gescheh'n."

Am 29. April wurde sie von ihrem Leiden erlöst. Sie hat das Alter von 83 Jahren und 5 Monaten erreicht.

Sie hinterläßt vier Töchter, Frau Rawleigh (Lydia) Boss, Frau Albert (Kay) Thiessen, Frau Jack (Susanne) Kope, Frau David (Rhoda) Buhr, und zwei Söhne, Philip und Henry.

Zu uns hat sie oft gesagt, sie hatte eigentlich zwölf Kinder, denn die Schwiegerkinder wurden ihr so lieb wie die eigenen. Es überleben sie auch zwanzig Enkelkinder und vier Urenkelkinder.

„Laß mich eine sichere Wohnung,/ Schutz und Schonung,/ finden, Herr, in deinem Zelt,/ Wo mein Herz, voll Angst und Sorgen, / sich geborgen,/ Unter deinen Flügeln hält."

Wir danken den Verwandten und Freunden für die liebevolle Teilnahme.

Die Familie.

Johann Reimer †

(Meadows, Manitoba)

Am Montag, den 31. Mai fand in der Kirche der Schönfelder Mennonitengemeinde die Begräbnisfeier für den aus unserer Mitte gerufenen Gatten, Vater, Großvater, Bruder und Freund, Johann Reimer statt. Sowohl Ältester Jakob Wiebe und auch Prediger Jakob Warkentin hatten vom lieben Gott die rechten Worte empfangen, uns allen zu trösten und

zugleich zu ermahnen, doch auch bereit zu sein zu gehen, wenn auch an uns der Ruf kommt: „Kommt wieder Menschenkinder." Ganz besonders erhebend und tröstend waren die Worte, die sie den nächsten Angehörigen zuriefen.

Ält. Jakob Wiebe hatte zur Grundlage seiner Ansprache Joh. I, 12 und I. Thess. 4, 13-15; und Prediger Jakob Warkentin hatte auf Wunsch des Verstorbenen Psalm 103 und Psalm 16, 6. Beide Redner durften mitteilen, daß der Verstorbene ein sehr klares Zeugnis hinterlassen hat. Er war bereit, sowohl zu sterben, als auch weiterzuleben, wie immer Gott es in seiner Weisheit führen würde. Darum waren auch die Worte der Prediger der beste Blumenstrauß, der ihm auf den Sarg gelegt werden konnte.

Wie sind wir doch vom lieben Gott so reich bedacht, daß wir auch in den schwersten Stunden unseres Lebens vertrauensvoll in die Zukunft blicken dürfen zu dem, der gesagt hat, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und auf ein frohes bis in alle Ewigkeit währendes Wiedersehen hoffen. Gott schenke es uns allen!

Im Auftrage W.H. Enns,
Springstein, Man.

Lebensverzeichnis:

Johann Reimer wurde am 4. Juli 1899 in Samojlowka, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Cornelius und Anna (geb. Peters) Reimer.

Dort verlebte er seine Kindheit und Jugendzeit. Er wurde von Ätesten Abram Unruh getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 10. Juni 1924, trat er mit mir, Kaethe Martens von Einlage in den Ehestand. Ein Jahr später kamen wir nach Kanada und zogen bei Meadows, Man. auf die Farm, wo er auch bis zu seinem Ende gelebt hat. Viel Arbeit und viel Freude haben wir hier genossen. Er ist nie krank gewesen.

Am 18. Mai erlitt er einen Herzanfall und wurde am nächsten Morgen ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand verschlimmerte sich zuerst, doch wurde ihm Linderung geschafft, so daß Hoffnung auf völlige Genesung da war. Er starb aber plötzlich Donnerstag abends, den 27. Mai. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren, 10 Monaten und 23 Tagen.

Er hinterläßt mich, seine Gattin; einen Sohn: Paul; 4 Töchter: Erna und Helene, Winnipeg; Liesa Doell, Altona; Johanna Bergen, Tabor, Alberta; zwei Schwestern: Frau Wilh. H. Enns, Katherina, und Frau Elizabeth Teichroeb, Rußland; dann viele Freunde und Verwandte. Ein Enkelkind ist ihm im Tode vorangegangen. Er war ganz in Gottes Willen ergeben, er wollte gesund werden, doch ging er auch getrost und gläubig heim. Das ist uns ein rechter Trost. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn, wo wir ihn wiedersehen wollen.

Die trauernde Gattin und Familie.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Katharina Reimer †

(Virgil, Ont.)

Schwester Katharina Reimer, Tochter des Kornelius und Maria Regehr, wurde am 21. April 1905, in der Krim, Süd-Rußland, geboren.

Mit ihren Eltern kam sie im Mai 1926, nach Kanada. Im Jahre 1939 kamen sie nach Virgil, Ontario.

Schwester Reimer wurde am 5. Juli 1942, auf ihren Glauben getauft und in die Virgil MB-Gemeinde aufgenommen, wo sie Glied bis zu ihrem Tode war.

Am 7. Dezember 1941 verehelichte sie sich mit Friedrich Reimer. Zwei Kinder wurden ihnen anvertraut: Susie und John. Als sie neun Jahre in der Ehe gestanden hatten, starb Friedrich Reimer am 31. Dezember 1950. Kurz nach diesem zogen Frau Reimer und ihre zwei Kinder ins Dorf Virgil. Hier wohnte sie, bis ihr versagendes Augenlicht und schwache Gesundheit es nicht mehr erlaubten. Zuerst war sie im Blindeninstitut in St. Catharines. Von da ging sie nach Vineland ins Altersheim. Die letzten zwei Jahre ihres Lebens war sie in Tabor Manor, St. Catharines.

Sie hat ein schweres Leben gehabt, aber bis zum Ende Glauben gehalten. Vieles konnte sie nicht verstehen, aber sie fand Trost darin, daß der Herr wußte. In kindlichem Glauben hat sie sich immer wieder ihm übergeben.

Den 1. Mai wurde sie nach dem General Hospital gebracht und starb am 18. Mai, 1971. Als sie im Hospital war, sagte sie: „Es wäre so schön, wenn der Herr mich jetzt heimholen würde." Kurz vor ihrem Tode wiederholte sie die Worte: „Sollen nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben."

Sie hinterläßt eine Tochter Susie in Vineland; Sohn John und Frau in Ottawa; ein Enkeltöchterchen, vier Brüder: Henry Regehr, John und Peter Warkentin, Toronto; Cornelius Regehr, Low-Banks; drei Schwestern: Frau Henry Penner, Toronto; Frau Ann Seider, Jordan, und eine Schwester in Whitby.

Übersetzt von Helen Bergmann, Virgil.

Eingesandt von A.H. Redekopp, Korr.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Elisabeth Pauls †

(Clearbrook, B.C.)

Ich, Elisabeth Pauls, wurde 1891 in Landskrone, Rußland, geboren. Meine Eltern waren Johann Ratzlaff und Katharina (geborene Hamm). Wir haben auf mehreren Stellen gewohnt. Meine Kindheit habe ich im Kaukasus verlebt auf Laschkarewa. Dann zogen meine Eltern nach Kalentarowka. Dort habe ich meine Jugendzeit verlebt. Ich danke dem Herrn dafür, daß wir solche gute Eltern hatten. Wir hatten ein schönes Elternheim.

Im 20 Lebensjahr fand ich meinen Heiland. In 1918 habe ich mich mit Kornelius Pauls verehelicht. Der Herr schenkte uns 11 Kinder, von denen 3 Söhne und 3 Töchter uns im Kindesalter vorangegangen sind. 1921 wurden wir beide von Johann Toews getauft und schlossen uns der Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Im Jahre 1924 wanderten wir als Familie nach Kanada aus. Wir haben hier auch auf mehreren Stellen gewohnt, bis wir anno 1944 nach B.C. kamen. Die letzten 26 Jahre sind im persönlichen christlichen Wandel und fürbittendem Gebet verlebt worden.

Am 11. April, 1971, erlitt meine liebe Gattin und unsere Mutter einen Schlaganfall und mußte ins Hospital gebracht werden. Obzwar sie im vollen Bewußtsein bis zum Ende viel erlitten hat, hatte sie eine tiefe Sehnsucht, Heim zu gehen. Sie hat gelebt 79 Jahre, 10 Monate und 3 Tage.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, 5 verheiratete Söhne: Cornelius Pauls und Frau Annie in Thornhill, Ontario, John Pauls und Frau Margaret in Richmond, B.C., David Pauls und Frau Neta in Mt. Lehman, B.C., Jake Pauls und Frau Martha in Seattle, Washington, USA, Henry Pauls und Frau Betty in Willowdale, Ontario. Dazu hinterläßt sie noch 15 Enkelkinder.

Ihr gottesfürchtiger und vorbildlicher Wandel hat viel dazu begetragen, daß die ganze Familie im Glauben steht.

Der trauernde Gatte und Kinder
Cornelius H. Pauls.

Bage, Rio Grande do Sul, Brasilien

Liebe Leser!

Es ist schon eine ganze Zeit verflossen, seit ich meinen letzten Bericht einschickte. Da das Blatt hier vier Monate später erscheint, kann ich nicht wissen, ob meine Berichte erscheinen; dann schreibt man eben im Glauben. Warum die Post mit solcher Verspätung erscheint, ist den Leuten undeutlich, eigentlich bringt es bißchen Verlegenheit mit dem Blatt.

Ich bin schon etwa zwei Monate auf Reisen in den zwei südlichen Staaten Brasiliens. Ich habe meistens in den Kolonien Besuche gemacht und abends das Evangelium gepredigt. Man hat immer guten Besuch in den Versammlungen, ob es in einem Heim oder auch in einer Kirche war. Man hat meistens Leute gehabt, die eine Art Kirchengrund haben, die aber gefesselt sind in einem toten Kirchenwesen. Die kommen nicht in Scharen, sondern einer nach dem andern, nach viel persönlicher Arbeit. Wer keine Kirchenkontakte hat, ist meistens leichter als einer zu gewinnen, der einem toten Kirchenwesen angehört. Es ist kaum zu glauben, daß das sich so verhält, aber unsere Missionare erleben es hier immer wieder. Menschen, die in ein totes Kirchenwesen hineingeboren sind, kommen so schwer davon los, denn das tote Kirchenwesen sitzt so tief. Dazu läßt die Führung nicht so bald locker. Der Mensch ist von der Sünde und von dem toten Kirchenwesen gebunden. Es ist wirklich ein trauriger Zustand. Mit dem Zustand kämpft das lebenbringende Wort.

Fast drei Wochen habe ich auf der Kolonia Nova bei Bage Hausbesuche gemacht und in der Kraft des Geistes das Evangelium gepredigt. Ich bin fast in jedes Haus gekommen. Ich habe viel Liebe genossen, ebenfalls auch Vertrauen. Ich fühle, ich bin's nicht wert; andererseits danke ich Gott, denn es ist etwas Großes, Vertrauen zu genießen. Man ist dennoch beflissen, Mission in der Umgebung zu treiben. Darüber kann man sich wirklich freuen. In diese Umstände habe ich mich bemüht, göttliches Licht hineinzuwerfen. Man hat im Grunde auch großen Sinn für einen besseren Arbeitsweg in dem Ganzen gezeigt. Reibungen erschweren den Lebenskampf auf jedem Gebiet des Zusammenarbeitens; sicherlich schaden die Reibungen der Gemeinde. Da ist ein besserer Weg. Auf dem „untersten Weg" findent man sich zusammen. Leider schlägt man den Weg nicht früh genug ein; manchmal ist es zu spät.

Ich fahre nun dem Staate Parana zu. Auch da wartet man auf meine Gemeinschaft, ich ebenfalls auf ihre. In der Stadtnähe gibt es wieder andere Probleme, die man zu überwinden versucht. Man findet eben auch auf allen Stellen Mitarbeiter, die trotz allem Schweren beflissen sind, des Herrn Weg zu finden. Das ist eben der richtige, aber es ist nicht immer leicht, unter Druck denselben zu finden. Jedoch, wer suchet, der findet, sagt der Herr Jesus. Der Herr will nicht, daß sein Volk irren soll, und doch läßt er es auch hie und da zu, eben weil man sich seines eignen Weges zu sicher wird, und daher auch zu selbständig veranlagt wird. Trauen wir ihm, dann „führt er uns auf rechter Straße, um seines Namens willen."

Man könnte mit Vorteil seine übrigen Jahre im Christlichen Dienst in diesem Lande zubringen, aber die bessere Hälfte ist zu Hause, und ohne sie ist es auch nirgends zu Hause. Ich bin auf eigene Kosten gefahren, und es ist mir durchaus nicht schade, diese Arbeit unter Menschen hier zu tun. Man wird doch edel behandelt. Man merkt eben, daß man den Besuch schätzt. Dem Ewigen im Himmel sei Dank für alle Führungen auf dieser Reise!

Seid alle herzlich gegrüßt!

R. C. Seibel

Aus aller Welt

USA — Präsident Nixon plant eine „nationale Offensive" gegen die Rauschgiftsucht in Amerika. Er will eine neue Bundesbehörde ins Leben rufen, die sich ausschließlich dem Kampf gegen das Rauschgift widmen soll. Die Verbreitung der „harten Drogen" wie Heroin und Kokain hat nach Ansicht der Regierung einen bedrohlichen Umfang angenommen, der neue Maßnahmen erfordere. Besonders akut ist das Problem unter den aus Vietnam zurückkehrenden Soldaten, die in Indochina mit verhältnismäßig billigem reinen Heroin Bekanntschaft machten und nach ihrer Heimkehr in die Vereinigten Staaten ihre Sucht nicht mehr stillen können.

— Der Chef der amerikanischen Transportarbeitergewerkschaft, James Hoffa, der eine 13jährige Gefängnisstrafe wegen versuchter Bestechung und Betruges verbüßt, hat auf seine Wiederwahl als Führer der mächtigsten amerikanischen Gewerkschaft verzichtet. In einem Brief teilte er dem Gewerkschaftsvorstand mit, daß er auf dem Gewerkschaftskongreß am 5. Juli nicht kandidieren wolle und statt dessen Frank E. Fitzsimmons als Nachfolger für das Amt vorschlage. Hoffa leitet die Gewerkschaft seit 1957; seit 1967 ist er inhaftiert.

— Der amerikanische Kongreßabgeordnete Bertram L. Podell hat nach eigenen Angaben in der vergangenen Woche in einem übergroßen Schuh Dokumente über die Behandlung russischer Juden aus der Sowjetunion „herausgebracht" und will sie teilweise dem State Department zur Verfügung stellen. Auf einer Pressekonferenz in Washington wies Podell die Beschuldigung eines TASS-Korrespondenten zurück, er habe diese Dokumente geschmuggelt. „Meine Schuhe waren einfach zu groß, ich mußte sie mit etwas ausstopfen", erklärte er.

* * *

Mexiko — Die mexikanische Bundespolizei hat im Golf von Mexiko einen chilenischen Frachter aufgebracht, der fast sieben Kilo Kokain im Wert von etwa 1,5 Millionen Dollar an Bord hatte. Der Kapitän des Schiffes wurde festgenommen und in das Zuchthaus von Tampico (250 Kilometer nördlich von Veracruz) gebracht. Die 54 Besatzungsmitglieder blieben an Bord, um weitere Instruktionen abzuwarten.

Die Polizei war auf das Schiff aufmerksam geworden, nachdem zuvor vier Chilenen festgenommen worden waren, die 4,5 Kilo Kokain bei sich hatten, das sie nach ihren Aussagen auf dem Landweg in die Vereinigten Staaten schmuggeln wollten. Die Männer berichteten der Polizei, sie erwarteten noch eine weitere Lieferung des Rauschgiftes auf dem Seeweg. Daraufhin hatte die mexikanische Bundespolizei mit Flugzeugen und Hubschraubern den Golf von Mexiko überwacht und das chilenische Schiff schließlich entdeckt. Das Kokain war in 17 Plastikbeutel abgepackt und in den Kartenkisten des Kapitäns versteckt.

* * *

Uruguay — Der Staatspräsident von Uruguay, Jorge Pacheco Areco, hat den Brigadegeneral Danielo Sena zum Nachfolger des überraschend zurückgetretenen Innenministers Santiago de Brum Carbajal ernannt. Der Minister war seit seiner Berufung im vergangenen Jahr für die Fahndung nach den Stadtguerillas verantwortlich.

Der Ministerwechsel soll im Zusammenhang mit geplanten härteren Maßnahmen gegen die Guerillas und Unruhen an den Hochschulen stehen.

* * *

Frankreich — In einem Pariser Wohnhaus sind drei Kinder verbrannt, drei weitere Personen wurden leicht verletzt. Das Feuer hatte sich im ersten Stock eines Hauses im Vorort Creteil ausgebreitet und dann auf die darüberliegenden Etagen übergegriffen.

* * *

Deutschland — Das Recht auf eine saubere Umwelt soll als allgemeines Menschenrecht in die Menschenrechtkonvention der Vereinten Nationen aufgenommen werden. Diese Anregung gab eine internationale Parlamentarierkonferenz in Bonn nach dreitägigen Beratungen über Fragen des Umweltschutzes.

Die Anregung ist Teil eines zwei Dutzend Punkte umfassenden Katalogs von internationalen Maßnahmen zum Umweltschutz, den die 60 Parlamentarier aus 22 Nationen beschlossen haben. Die Entschließung geht davon aus, daß „effektive Maßnahmen dringend notwendig sind, um die natürlichen Hilfsquellen unserer Welt und den wirtschaftlichen Fortschritt zu erhalten". Sie unterscheidet zwischen internationaler Konsultation und der Vorbereitung langfristiger Maßnahmen. Als Sofortmaßnahmen fordern die Parlamentarier unter anderem:

— den Beginn internationaler Regierungsverhandlungen über die Einführung strengerer Kontrollen gegen Umweltverschmutzung und die Anwendung bestimmter Grenzwerte für Emissionen,

— die Installierung und Unterstützung internationaler und koordinierter nationaler Forschungsprogramme zu allen Umweltproblemen durch die Vereinten Nationen,

— eine verbindliche Regelung für den internationalen Transport gefährlicher und verschmutzender Stoffe,

— die Ratifizierung der internationalen Konvention über die Intervention auf hoher See bei Schäden durch Ölverschmutzung durch alle Staaten.

— Die Zahl der Verbrechen in der Bundesrepublik ist auch im Jahre 1970 weiter angestiegen. Diese Feststellung traf der frühere Bundesinnenminister Ernst Benda auf einer Fachtagung der CDU zu Fragen der Verbrechensbekämpfung. Er habe Anhaltspunkte dafür, sagte Benda, daß durch die gestiegene Zahl der begangenen Straftaten die Aufklärungsquote prozentual weiter zurückgegangen sei, wenn auch die absolute Zahl der aufgeklärten Straftaten zugenommen habe.

— Mit einer Notlandung auf der Autobahn München-Stuttgart endete der Flug einer amerikanischen Sportmaschine vom Typ Cessna 180. Vermutlich wegen eines Maschinenschadens mußte das einmotorige Flugzeug, das mit vier Amerikanern auf dem Flug von Göppingen zum Stuttgarter Flughafen Echterdingen war, rund drei Kilometer vom Ziel entfernt niedergehen. Die vier Passagiere überstanden das halsbrecherische Unternehmen unverletzt. Auch keiner der Autofahrer kam zu Schaden.

— Millionen von deutschen Touristen kennen das Land zwischen Karpaten, Donau-Ufer und Schwarzmeer-Strand als modernes Ferienparadies. Daß sich Rumänien indes auch wirtschaftlich auf dem „Sprung nach vorn" befindet, ist gegenwärtig in Düsseldorf zu sehen. In Anwesenheit des stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates, Ion Patan, und unter der Schirmherrschaft des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Heinz Kühn wurde dort die größte Leistungsschau eröffnet, die das auf Unabhängigkeit bedachte Ostblockland jemals im westlichen Ausland veranstaltet hat.

Dieser Gunstbeweis, der Düsseldorf hinter Moskau und Peking unversehens an die dritte Stelle rückt, kommt freilich nicht von ungefähr: Nach der Sowjetunion, der CSSR und Polen nimmt die Bundesrepublik den vierten Platz unter den rumänischen Handelspartnern ein. Und die Hälfte des deutsch-rumänischen Warenaustauschs (mit einem Volumen von gegenwärtig 1,3 Milliarden Mark) wird wiederum in Nordrhein-Westfalen umgeschlagen. Mit der Ausstellung „Rumänien stellt sich vor" soll nun in dem „Büro der deutschen Schwerindustrie", als das die Rheinmetropole gilt, das Fenster nach Osten noch weiter geöffnet werden.

Die Umstände sind dem Unternehmen günstig: Bei seinem Staatsbesuch in Bukarest, der unlängst stattfand, verabredeten Bundespräsident Heinemann und der rumänische Parteichef Ceausescu eine Verstärkung der Zusammenarbeit. Das zweite Protokoll zum deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommen, das eine weitere Lieberalisierung des Handels brachte, konnte Anfang 1971 unterzeichnet werden.

— Eine gleichberechtigte Mitgliedschaft und Mitwirkung der DDR in der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO) hat DDR-Außenminister Otto Winzer in einem Schreiben an den Präsidenten der zurzeit in Wien stattfindenden Konferenz der UNIDO, Daniel Cabou, gefordert.

— Auf unbestimmte Zeit ist in West-Berlin der Prozeß gegen den Polizeibeamten Horst Salzwedel (39) ausgesetzt worden, der am 31. Januar den mutmaßlichen Autodieb Peter Braatz (27) mit seiner Dienstpistole durch einen Kopfschuß von hinten tötete. Ein Psychiater und ein Psychologe mit „Erfahrung in der Streßforschung" sollen untersuchen, ob der Angeklagte zur Tatzeit in seinem Bewußtsein oder seiner Geistestätigkeit gestört war. Aus der bisherigen Befragung von Sachverständigen hatte das Gericht kein klares Bild über den inneren Zustand Salzwedels zu jener Zeit gewinnen können. Der Polizeibeamte, der zunächst der Körperverletzung mit Todesfolge angeklagt war, wird inzwischen der fahrlässigen Tötung beschuldigt.

— Das Bundesverwaltungsgericht hat durch Grundsatzurteil klargestellt, daß die Anerkennung als Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen nicht in Betracht kommt, wenn der Antragsteller den Kriegsdienst mit der Waffe für die Bundesrepublik lediglich aus politischen Gründen ablehnt.

Der in dem Prozeß abgewiesene Wehrpflichtige, ein Abiturient, machte, wie sich aus dem jetzt bekanntgewordenen schriftlichen Urteil ergibt, insbesondere folgendes geltend: Er wolle im Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung in der gegenwärtigen politischen Situation zwar in erster Linie versuchen, sich aus militärischen Aktionen herauszuhalten, wäre in solcher Lage jedoch auch bereit, Widerstand zu leisten und notfalls Waffengewalt anzuwenden. Waffengewalt wollte er im Sinne einer von ihm so bezeichneten „Partisanentätigkeit" gegen die von ihm als „unterdrückerisch" erklärten herrschenden gesellschaftlichen Kräfte der Bundesrepublik verstanden wissen.

Das Bundesverwaltungsgericht stellt dazu unter Hinweis auf den entsprechenden Schutzartikel vier, Absatz drei, des Grundgesetzes fest: Der Anspruch, von der Heranziehung zum Wehrdienst mit der Waffe freigestellt zu werden, verlange „eine uneingeschränkte, vorbehaltlose und prinzipielle Entscheidung gegen die eigene Beteiligung bei der kriegerischen Bekämpfung anderer Menschen mit tödlichen Waffen".

Es handle sich um eine Gewissensentscheidung, auf die sich nicht berufen könne, „wer vor seinem Gewissen zwischen einer sittlich erlaubten und einer sittlich verwerflichen Tötung von Menschen im Kriege unterscheidet". Nicht die Gewissensposition, die sich gegen die Teilnahme an diesem oder jenem Krieg in dieser oder jener politisch-historischen Lage mit diesen oder jenen Waffen richte, vermöge den Grundrechtsschutz auszulösen, sondern allein jene Gewissensposition, die dem Betroffenen wegen des ausnahmslosen Tötungsverbots die Beteiligung an jeder kriegerischen Waffenanwendung als sittlich unerlaubt verbiete.

— Die mitteldeutsche Wirtschaft ist kurz vor dem achten SED-Parteitag, der Mitte Juni den ökonomischen Kurs bestätigen wird, in einer überaus schwierigen Lage. Es ist den Ostberliner Wirtschaftsplanern in den vergangenen Jahren nicht gelungen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Produktion und Versorgung durch ein höheres Wachstumstempo zu beseitigen. Noch Anfang 1970 hatten sie verkündet, die DDR werde die Bundesrepublik in wichtigen Industriezweigen übertreffen. „Überholen ohne einzuholen" — unter diesem Leitspruch versuchte Ost-Berlin, den Sprung nach vorn noch vor dem neuen Fünfjahresplan zu erreichen.

Schon heute steht indes fest: der wirtschaftliche Rückstand der DDR gegenüber der Bundesrepublik wird sich bis 1975 noch vergrößern. So jedenfalls lautet die Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin. Wie überfordert die mitteldeutsche Wirtschaft auch ohne neue Expansionsziele gegenwärtig ist, zeigen die Energielücke, Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln und Lieferrückstände im Inland und Export. Zu groß sind die Fehlschläge und Rückstände in der Energiewirtschaft und Verkehrswirtschaft ebenso wie in der Investitionsgüterindustrie, der Rohstoffversorgung und der Chemiewirtschaft; sie lassen neue Expansionsziele nicht mehr zu, ohne dadurch das wirtschaftliche Ungleichgewicht in vielen Wirtschaftszweigen noch zu vergrößern.

* * *

Österreich — Der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky ist aus einem Wiener Krankenhaus entlassen worden, muß sich aber auf Anraten der Ärzte noch einige Tage Genesungsurlaub nehmen. Kreisky, der an einer fiebrigen Bronchitis litt, befand sich seit dem 29.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Ist die Gemeinde Jesu Christi die Braut Jesu Christi?

(Von H. H .Kornelsen)

Hatte schon im Sommer 1969, in bezug dieses Themas, einen Artikel fertig, aber ich schickte den nicht ein. Es überkam mich ein Gefühlt, daß es nutzlos sei, immer wieder darüber zu schreiben. Auch kam mir in Erinnerung, daß vor etwa zehn Jahren ein alter Bruder Friesen, aus den Staaten, im Boten wie auch in der Rundschau, Artikel über unsre Sohnschaft brachte. Ich habe gestaunt, wie klar dieser Bruder, mit nur sehr wenig Schulbildung, die Schrift erkannte. Der Bruder Friesen war schon über 80 Jahre alt, als ich ihm meine Anerkennung für seine Artikel schrieb. Doch wenn ich hinhorchte in den Gemeinden und in den Blättern, dann merkte ich, daß man kaum Notiz davon **nahm.**

Ja, es ist merkwürdig, daß hier in Amerika die Theologen die althergebrachte Erkenntnis, daß die Gemeinde Jesu Christi, welche da sein Leib ist, auch seine Braut sein soll. Wie kann mein Leib, mein Körper, meine Ehehälfte sein? Ist die Heilige Schrift denn nicht konsequent? — In Europa ist die Erkenntnis, daß die Gemeinde Jesu Christi, sein Eigenstes, sein Leib ist, wo er das Haupt ist und wir die Glieder, dagegen Israel, wieder als Braut, sein Weib wird, vorherrschend. Ich bin Gott dankbar dafür, daß er es so geführt hat, daß mir während des Ersten Weltkrieges, durch fleißiges Bibelstudium, diese Erkenntnis zuteil wurde. Man hat mir das hingehalten, daß ich das von den Plym'outh Breth'ren übernommen hatte. Das war durchaus nicht der Fall. Den meisten Kontakt hatte ich mit den Baptisten und ein wenig mit einem freikirchlichen Prediger. Die Baptisten waren in der Schrifterkenntnis nicht zu stark. Der erwähnte Prediger ist mir in der kurzen Zeit sehr behilflich gewesen, hauptsächlich mit seiner Bibliothek.

Gehen wir über zu unserem Thema, aber einige Voraussetzungen müssen uns klar werden. Alle Prophetie des Alten Testaments, von Jesaja bis Maleachi, und die des Neuen Testaments, die Offenbarung des Johannes, bilden ein Ganzes, nämlich die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden mit Israel, als das auserwählte Volk Gottes, an der Spitze. Die Offenbarung Johannes, von Kapitel 6 bis zum Ende, ist die Fortsetzung von Daniel, Hesekiel und der andern Propheten. Sie ist die Enderfüllung aller alttestamentlicher Prophetie, nämlich: Die Herstellung und Bekehrung des Volkes Israel durch viel Trübsal und Gericht, in der Mitfolge die furchtbaren Gerichte an den Völkern, die sich an Israel vergriffen oder sich gegen Gott aufgelehnt hatten. Im 20. Kapitel der Offenbarung haben wir, unter Ausschaltung Satans, das 1000jährige Friedensexperiment Christi mit den Völkern und mit Israel an der Spitze. Und zuletzt, in den Kapiteln 21 und 22, haben wir, nach Beseitigung des **Gottlosen** (Satan) und aller Gottlosen, den Gottesstaat auf der Erde, mit Israel im neuen Jerusalem als Zentrum und die Nationen weiter ab, außerhalb Jerusalems. Natürlich nur die, die im Buche des Lebens verzeichnet sind.

Wo plazierst du aber die Gemeinde hin? — In den ersten drei Kapiteln der Offenbarung, in den sieben Sendschreiben, haben wir ihre Sammlung im heutigen Zeitalter, und wenn ihre Zahl voll ist, wird sie entrückt zu ihrem Haupt Jesus Christus. In Kapitel 4, 4 sitzt sie, als gekrönte Gemeinde, auf 24 Thronen, um den Thron Gottes, und nach Kapitel 5, 10 ist die Gemeinde Mitregent und Mitpriester Christi für die 1000 Jahre.

Wollen versuchen festzustellen, wie sich die Gemeinde Christi zusammenstellt und unter welchen Namen sie in den Episteln bezeichnet wird. In Eph. 1, 22 lesen wir, daß Gott ihm, Christus, alles unter die Füße getan hat und ihn gab der Gemeinde zum Haupt über alles, welche da ist sein „Leib", die Fülle dessen, der alles in allem erfüllet. Nach dem 13. Verse sind die Glieder der Gemeinde Christi solche, die das Wort der Wahrheit gehört und geglaubt haben und mit dem Heiligen Geist versiegelt wurden, oder nach 1. Petri 1, 23: „Als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch Gottes lebendiges und bleibendes Wort." Solche Wiedergeborene, aus allen Nationen, bilden die unsichtbare Gemeinde Christi, die da ist sein Leib.

In den Episteln kommt das Wort „Leib im Zusammenhang mit Christus sechzehnmal vor, zum Beispiel: „So sind auch wir viele ein Leib in Christo, untereinander aber sind wir Glieder" (Römer 12, 5), In 1. Kor. 12, 12 ist es noch klarer ausgedrückt, nämlich: „Denn gleichwie der Leib eins ist und doch viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, wiewohl ihrer viele sind, doch nur einen Leib bilden; also auch „der Christus". Also sind Christus als Haupt und die Gemeinde als sein Leib, zusammen eine Körperschaft, „der Christus". — Dieses ist sehr wichtig, daß wir dieses erfassen, somit wird es uns klar sein, daß der Körper oder zum Beispiel der Fuß sich nicht mit dem Haupte vermählen kann, denn sie sind ein **Ganzes.**

Dann wird uns die Stelle in Offenbarung 12, 5 auch mehr verständlich: „Und sie (Israel) gebar einen Sohn, einen männlichen, den, der alle Völker weiden soll mit eisernem Stab; und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem Thron." So wie Christus unser Haupt, in den Himmel entrückt wurde, so wird auch die Gemeinde, sein Leib, zu ihm entrückt werden, wohl 2000 Jahre später. So wie Christus sich gesetzt hat auf des Vaters Thron, so dürfen auch wir, sein Leib, uns auch auf seinen Thron setzen (Offb. 3, 21). — So wie der Sohn die Völker weiden wird mit eisernem Stabe, so werden auch die Überwinder in Thyatira die Völker weiden mit eisernem Stabe (Offb. 2, 26 und 27). — Auch Paulus spricht davon, daß wir die Welt richten werden und auch die Engel, 1. Kor. 6, 2 und 3. Wenn dies geschehen soll, dann müssen wir **vor** der Trübsal entrückt werden, denn das Gericht über die Völkerwelt geschieht in der Trübsalszeit und dauert **sieben Jahre.** — Wir sehen also, daß dieser **Sohn** in Offb. 12, 5 nicht nur Christus als Einzelperson darstellt, sondern eine Körperschaft von Söhnen.

Um dieses tiefer zu erfassen, wenden wir uns zu den Episteln des Apostels Pauli. Zuerst stellen wir uns die Frage: Wer wird ein Glied am Leibe Jesu Christi? Jesus sagt schon zu Nikodemus, daß, wer nicht vom neuen geboren werde, kann er nicht das Reich Gottes sehen. In 1. Petri 1, 23 und Eph. 1, 13 sehen wir, daß eine Wiedergeburt durch den Heiligen Geist gewirkt wird, indem er dem Hörer das Wort aufschließt und klar macht. Wenn nun der Hörer dem Worte glaubt, wie Jesus in Joh. 5, 24 sagt, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, ja er wird versiegelt mit dem Heiligen Geiste (Eph. 1, 13).

Von nun an steht er unter der Leitung des Heiligen Geistes. Denn, so viele, die vom Geiste geleitet werden, diese sind Gottes **Söhne** und haben den Geist der Sohnschaft empfangen (Röm. 8, 14 und 15, nach Elberfelder). Etwa zwölfmal bringt Paulus das zum Ausdruck, daß die Glieder des Leibes Christi eine Sohnesstellung einnehmen. Lesen wir uns folgende Schriftstellen: Römer 8, 14. 15. 19. und 23; Gal. 3, 26; 4, 5—7 und Eph. 1, 5. Luther hat in all diesen Stellen das Wort Kinder oder Kindschaft gebraucht. Fünf deutsche Übersetzungen, wohl alle englische Übersetzungen und auch die russische, brauchen das Wort **Söhne** oder **Sohnschaft,** weil der Urtext da den klaren Unterschied macht. Und wenn hier noch Römer 8, 29 hinzunehmen, wo es heißt: „Denn welche er zuvor erkannte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern." Auch hier tritt das männliche Moment in den Vordergrund. So auch in Hebr. 2, 12 und auch 10 ist von Söhnen und Brüdern die Rede. Dieses alles zusammengenommen macht uns, die Überwinder, zu Erben: Erben Gottes und Miterben Christi (Röm. 8, 17). Wir fragen, was erben wir? — Wir werden Könige und Priester, ja werden mit dem Haupte zusammen die Nationen richten. — Nach dem Calwer Lexikon war in Israel der Erstgeborene nach dem Tode des Vaters immer der Haupterbe. Er erbte in der Regel doppelt soviel als seine Brüder. Der Haupterbe war aber verpflichtet, seine Mutter und seine Schwestern so lange zu versorgen, als sie lebten, weil diese nicht erbberechtigt waren. — Frage: Wer konnte also berechtigt sein, Miterbe zu sein? Antwort: Nur Söhne Gottes, die Glieder in der Königs- und Priesterfamilie sind.

Ein zweites Moment möchte ich noch anführen. Als Mose von Gott die Verordnung bekam, eine Stiftshütte zu bauen und den Priesterdienst einsetzte, da durfte er nur Männer aus dem Hause Arons dazu nehmen, aber niemals eine weibliche Person. Wohl drei- oder viermal sagte der Herr zu Mose: „Tue genauso wie du es gesehen hast, als du bei mir auf dem Berge warst. Folglich bleibt das so in alle Ewigkeit, daß die Braut nicht kann König oder Priester sein. — Nein! Es wird das die Sohnsgemeinde, die Miterben Christi, unter welchen er das Haupt, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, sein.

Ungeduldig wird man fragen, wer soll dann die Braut sein? Antwort: Israel! Will der Leser, so geduldig sein und mir folgen? — Lesen wir jetzt Offenbarung 19, 6b bis 8: Hallelujah! Denn der Herr unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten. Lasset uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und ihr ward gegeben, daß sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein; denn die feine Leinwand sind Gerechtigkeiten der Heiligen."

Hier wollen wir vier Punkte herausstreichen:

1. Der Herr, unser Gott, hat die Herrschaft angetreten oder ist König geworden.
2. Die Hochzeit des Lammes ist gekommen.
3. Sein Weib hat sich bereitet.
4. Ihr ward gegeben, daß sie sich kleide in feine Leinwand.

Über eines müssen wir uns klar sein, daß wir uns hier auf jüdischem Boden befinden, denn die Gemeinde ist ja schon sieben Jahre, als eine königliche Priesterschaft bei ihrem Haupte und hat mit dem Haupte zusammen diese sieben Jahre die Völkerwelt gerichtet. Ja! Ja! Es handelt sich hier um die **Wiederherstellung** und **Bekehrung** Israels.

Jetzt wollen wir versuchen, die vier Punkte mit Schriftstellen aus dem Alten und dem Neuen Testament zu erklären. — Zu Punkt 1 lesen wir Hesekiel 37, 21—23: „Wahrlich, ich will die Kinder Israel aus den Völkern, unter welche sie gekommen sind, wieder holen und sie allenthalben her wieder **sammeln** und sie im Lande auf den Bergen Israels zu einem Volke machen; sie sollen alle nur einen einzigen König haben, sie sollen auch hinfort nicht mehr zwei Völker sein, noch in zwei Reiche zerteilt werden. Und sie sollen sich auch hinfort nicht mehr mit ihren Götzen, noch mit allerlei Übertretungen verunreinigen. Und ich will ihnen aus all ihrer Abtrünnigkeit, durch die sie sich versündigt haben, heraushelfen und sie reinigen; sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und mein Knecht David soll König über sie sein und sie sollen alle einen einzigen Hirten haben. Und sie werden in meinen Rechten wandeln und meine Satzungen beobachten und dieselben tun." Lest dazu noch Jeremija 23, 1—8. Punkt **eins** erfüllt sich hier in Offb. 19, 6b, also etwa 2500 Jahre später, als Hesekiel und Jeremia es weissagten.

Jetzt Punkt 2: **Die Hochzeit des Lammes ist gekommen.** Was haben wir unter dieser Hochzeit zu verstehen? Antwort: Israels Bekehrung zu Christus, als ihrem Messias, wodurch sie wieder Gottes Volk werden. Lesen wir jetzt Hosea 1, 8 und 9: „Als sie nun Loruchama (Unbegnadigte) entwöhnt hatte, empfing sie wieder und gebar einen Sohn. Da sprach er: Nenne ihn Lo-Ammi (Nicht mein Volk) für etwa 2500 Jahre." Also wollte Gott, für so viele Jahre, nicht ihr Gott sein und Israel sollte für diese Zeit **nicht sein Volk** sein. Weiter sagt es in Hosea 3, 4 und 5: Viele Tage (das meint etwa 2500 Jahre) werden die Kinder Israels ohne König bleiben und ohne Fürsten, auch ohne Opfer, ohne Bildsäule, ohne Ephod und ohne Teraphim. Darnach werden sich die Kinder Israels bekehren und Jehova suchen, ihren Gott, und David, ihren König, und werden bebenden Herzens zu Jehova eilen und zu seiner Güte am Ende der Tage (das meint am Ende der Trübsal) (Offb. 19, 7). Das stimmt auch mit Jeremia 30, 3—11. — Eine ganz besonders passende Schriftstelle finden wir in Jesaja 62, 1—5. Ich fange vom vierten Verse an: „Nicht mehr wird man dich Verlassene heißen und dein Land nicht mehr Wüste heißen, sondern man wird dich nennen meine Lust an ihr und dein Land Vermählte, denn Jehova wird Lust an dir haben, und dein Land wird vermählt werden. Denn wie der Jüngling sich mit der Jungfrau vermählt, so werden deine Kinder sich mit dir vermählen; und wie der Bräutigam sich an der Braut erfreut, so wird dein

Gott sich an dir erfreuen (nach Elberfelder). Nach Jeremia 31, 31—34 will Gott am Ende der Tage (siehe Kap. 30, 24b und 31, 1) mit Israel einen neuen Ehebund machen. Und so haben wir im Alten Testamente viele Schriftstellen, die auf die Hochzeit des Lammes am Ende der Trübsal hinweisen.

Punkt 3. **Sein Weib hat sich bereitet.** Es steht da nicht „ein Weib", sondern „Sein Weib", und warum steht da „Weib" und nicht „Braut". Fünf deutsche, zwei englische und die russische Übersetzungen haben das Wort „Weib". Das will uns doch was sagen! Ja, dieses Weib ist dasselbe Weib in Offb. 21, 1, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone mit 2 Sternen, ist ohne Frage Israel, denn Joseph träumte, daß Sonne, Mond und 11 Sterne sich vor ihm verneigten, was sich in Ägypten erfüllte. Ja, dieses Weib ist dasselbe Weib, das in die Wüste floh, wo es dreieinhalb Jahre ernährt wurde (Vers 6). Es ist dasselbe Weib, welches vor dem Drachen floh und auf Adlers Flügeln in die Wüste gebracht wurde (Vers 14). Die russischen Übersetzungen, welche sehr genau sind, sagen in diesen drei Stellen Weib und nicht Frau, wie die englischen Bibeln es tun. — Dieses Weib, in Offb. 19, 7, ist dasselbe Weib, welches von Hosea, 2500 Jahre früher, Lo-Ammi (nicht mein Volk) genannt wurde, und von Gott in die Wüste gelockt wurde, und Gott ihr ans Herz redete (Hos. 2, 16), und wo sie mit einmal zu Gott ausruft „Mein Mann" (Vers 18), und wo Gott ihr entgegenkommt und ihr die Versicherung gibt, daß er sie (die Lo-Ammi) mit ihm verloben will, nicht wie Luthers Übersetzung: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit", sondern „Ich will dich mir verloben auf ewig" (Verse 21 und 22).

Es ist dasselbe Weib, zu dem Gott in Jesaja 54, 4b sagt: „Du wirst der Schmach deiner Witwenschaft nimmermehr eingedenk sein" (2500 Jahre). Jetzt bitte ich auf den Wortlaut zu achten: „denn dein Eheherr (oder Mann) ist dein Schöpfer, Jehova Zebaot ist sein Name, und dein Erlöser ist der Heilige in Israel — Gott der ganzen Erde wird er genannt."

„Denn der Herr wird dich berufen wie ein verlassenes und im Geiste bekümmertes Weib, wie ein junges Weib, das verstoßen war, spricht dein Gott. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen (2500 Jahre), aber mit großer Barmherzigkeit werde ich dich sammeln. In übervollem Zorn habe ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich über dich erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser" (Verse 5 bis 8).

Nun noch den letzten Punkt. **Ihr ward gegeben, sich zu kleiden in feine Leinwand. Hier wird noch eine Erklärung angehängt — die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen. Auch dieser Vorgang ist vom Propheten Jesaja 2500 Jahre vorher geschaut worden. Jesaja 61, 10 lesen wir: „Ich freue mich am Herrn, und meine Seele frohlockt über meinem Gott; denn er hat mir Kleider des Heils angezogen, mit dem Rock der Gerechtigkeit mich bekleidet."** Dann weite Jesaja 62, 1 und 4 und 5:„ Um Zions willen schweige ich nicht, und um Jerusalems willen lasse ich nicht ab, bis ihre Gerechtigkeit hervorbrechen wird wie Sonnenglanz und ihr Heil entbrennen wird wie eine Fackel, bis du nicht mehr die Verlassene heißest, und dein Land nicht mehr eine Wüste genannt wird, sondern man dich meine Lust an ihr und dein Land das Vermählte (nach Luther „liebes Weib") nennen wird; denn der Herr hat Lust zu dir und dein Land wird wieder vermählt werden (nach Luther, dein Land hat einen lieben Mann)."

Ist es nicht auffallend, wie peinlich genau der Heilige Geist die Prophetie und ihre Erfüllung aneinanderfügt und dann niederschreiben läßt? — Eins muß klar sein, daß diese Hochzeit sich auf der Erde abspielt, denn aus dem 5. Verse des 19. Kapitels der Offenbarung geht es klar hervor, wenn es da heißt: „Lobet unsern Gott alle seine Knechte und die ihn fürchten, die kleinen und die großen."

Jetzt noch zwei Fragen: Warum sollte die Gemeinde Jesu Christi, die, sieben Jahre zurück, fertig und bereit war, dem Herrn, ihrem Erlöser, entgegenzugehen und als sein Leib mit dem Haupte verbunden wurde, sich jetzt, nach sieben Jahren, wieder bereit machen, um ihrem Erlöser, als Braut, entgegenzugehen, wenn sie schon sieben Jahre mit ihm zusammen auf seinem Throne gesessen hat? — Weiter, warum sollte die Gemeinde Jesu sich wieder frisch einkleiden lassen, wenn sie sieben Jahre zurück, eingekleidet und gekrönt, im Himmel, sich um den Vater, auf Thronen setzte (Offb. 4)?

Jetzt kommt womöglich vom Leser die Frage: Wo ist und was tut die Gemeinde Jesu, wenn die Hochzeit des Lammes mit Israel stattfindet? Antwort: Die 24 Ältesten repräsentieren die entrückte Gemeinde und sitzen auf Thronen um des Vaters Thron, und sie werden in der Offenbarung elfmal erwähnt. Zum andern, ist die Gemeinde eine königliche Priesterschaft und als solche hat sie mitgeholfen, daß Israel in der Trübsal nicht ganz und gar aufgerieben wurde, sondern sich als Volk zu ihrem Erlöser bekehren durfte, und als dieses erreicht war und es mit ihrem Erlöser Hochzeit feiern darf, fallen die 24 Ältesten, die Gemeinde und die vier Lebewesen nieder vor Gott, der auf dem Throne sitzt, und beten an, und sprechen: AMEN! HALLELUJA!

Gott auf seinem Thron, die 24 Ältesten um den Thron, sind im Himmel.

Die vier Lebewesen, oder Tiere, wie Luther sie nennt, werden im Propheten Hesekiel immer wieder erwähnt und werden in Kapitel 10, 20 Kerubim genannt. Nach 4. Mose 2 waren, bei der Lagerung des Volkes Israel, die vier Stämme — Juda, Ruben, Ephraim und Dan — führend und hatten in ihren Panieren folgende Embleme: Juda den Löwen, Ruben einen Mann, Ephraim den Stier und Dan den Adler. — Diese vier Lebewesen waren die Wächter, oder Gerichtsengel, über je drei Stämme und in der Offenbarung schütten sie einmal übers andremal Gerichte aus, so in Kap. 6. Völker werden vernichtet, aber Israel mit Maßen gezüchtet (Jer. 30, 11). Aber über das ganze Israel war der oberste Fürst Michael (Daniel 12, 1 und Offenbarung 12, 7). Hätte bald vergessen zu erwähnen, daß, wo dieser Engelsfürst auftritt, da handelt es sich um die Errettung Israels als Volk, und um ihre Zuführung zu ihrem Messias. Aber was muß Israel durchmachen? Sacharja 13, 8 und 9 berichtet uns, wie schwer es kommt und was Gott erreicht. Lesen wir uns diese Verse:

(Schluß folgt)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Mai im Krankenhaus. Deshalb mußte der Besuch von Bundeskanzler Willy Brandt in Wien verschoben werden.

— Der außerordentliche Bundesparteitag der konservativen Österreichischen Volkspartei, an dem ungefähr 450 Delegierte teilnehmen, begann am 4. Juni in Wien mit einer Abschiedsrede des scheidenden Parteivorsitzenden Hermann Withalm. Er forderte eine Reform der Partei nicht nur in personeller, sondern auch in organisatorischer und programmatischer Hinsicht.

Der Parteitag wurde einberufen, um einen neuen Bundesvorsitzenden und einen neuen Generalsekretär zu wählen, nachdem der 59 Jahre alte Withalm, früher Vizekanzler der konservativen Regierung unter Bundeskanzler Klaus, seinen Rücktritt angekündigt hatte. Als neuer Parteivorsitzender wurde der bisherige Generalsekretär Karl Schleinzer — er ist 47 Jahre alt — und zum Nachfolger als Generalsekretär der Sozialexperte der ÖVP, Herbert Kohlmaier, nominiert. Da dieser offizielle Wahlvorschlag jedoch innerhalb der ÖVP nicht ungeteilte Zustimmung gefunden hat, rechnet man im späteren Verlauf des Parteitages noch mit der Aufstellung von Gegenkandidaten. Dies könnte eine Kampfabstimmung auslösen.

Withalm sagte in seiner Abschiedsrede, er ziehe sich nicht aus Vergrämung und Bitterkeit zurück, sondern weil „eine Ära endgültig und unwiderruflich zu Ende gegangen ist" und er deshalb konsequenterweise den Weg freigeben wolle.

* * *

Rumänien — Das Ceausescu in Peking mit Jubel empfangen worden ist, wird niemanden überrascht haben, der die Haltung Pekings gegenüber Rumänien kennt. Rumäniens außenpolitisches Verhalten soll zum attraktiven Vorbild für alle Länder werden, die sich gegen Hegemoniebestrebungen der Sowjetunion wenden. Peking spendet daher jeder Selbständigkeitsregung Bukarests Beifall, ob es nun die diplomatischen Beziehungen zu Albanien sind oder ob es — im Gegensatz zu Moskau — die Anerkennung der Exilregierung Sihanouks in Peking war.

Vor allem aber honoriert Peking Rumäniens chinafreundliches Verhalten. Die kommunistische Partei Chinas wendet sich nicht — wie etwa bei Ungarn, Polen und der DDR — an der offiziellen kommunistischen Partei vorbei an eine sogenannte „marxistisch-leninistische" Gruppe, sondern erkennt die KP Rumäniens als legitime kommunistische Partei an.

Gemäß der offiziellen „Generallinie" der chinesischen Außenpolitik („proletarischer Internationalismus" gegenüber sozialistischen Staaten, „friedliche Koexistenz" gegenüber kapitalistischen Ländern und „materiell wirksame Hilfe" gegenüber den revolutionären Völkern der Dritten Welt) läßt Peking gegenüber Bukarest — ganz anders als gegenüber dem „revisionistischen" Moskau — „proletarischen Internationalismus" walten. Die „brüderliche Zusammenarbeit", die sich aus diesem Verhältnis ergibt, manifestierte sich während der letzten Jahre vor allem in einem regen Austausch von militärischen und regierungsamtlichen Delegationen. 1970 gewährte China den Rumänen sogar ein langfristiges zinsloses Darlehen, womit es Bukarest in den enggefaßten Bereich der Empfänger materieller Hilfe einreihte, zugleich ein weiteres Mal den Wunsch bekundete, daß das Land „auf eigenen Beinen stehen", das heißt von der Sowjetunion unabhängig werden möge. Demselben Zweck diente auch das Handelsabkommen vom 28. März letzten Jahres.

Neuerdings verspricht Bukarest den Chinesen, auch in seiner Eigenschaft als ehrlicher Makler wertvoll zu werden. Die guten Beziehungen Ceausescus zu den USA und seine anschließende Reise nach Hanoi weisen darauf hin, daß Ceausescu nicht nur eigene Belange vertritt, sondern auch für Washington vermitteln kann.

* * *

Vietnam — Die nordvietnamesischen Streitkräfte sind in Südvietnam zu konzentrierten Angriffen übergegangen, gab ein Militärsprecher in Saigon bekannt. Am Dreiländereck zwischen Laos, Kambodscha und Südvietnam kam es zu schweren Kämpfen, bei denen 130 Nordvietnamesen fielen.

Ein Vorstoß nordvietnamesischer Einheiten im zentralen Hochland scheint darauf hinzudeuten, daß der südvietnamesische Artilleriestützpunkt 5 eingeschlossen werden soll. Das Oberkommando in Saigon entsandte eine Luftlande-Brigade zur Verstärkung der Besatzung in dieses Gebiet.

— Die geplante Übergabe von 13 nordvietnamesischen Kriegsgefangenen ist gescheitert. Ein Sprecher des südvietnamesischen Außenministeriums teilte in Saigon mit, dem am 17. Breitengrad kreuzenden amerikanischen Marineschiff „Upshur", das die Gefangenen an Bord hat, sei die Rückkehr in den südvietnamesischen Hafen Da Nang befohlen worden.

Hanoi hatte zuvor den USA und Südvietnam „verabscheuungswürdigen Betrug" vorgeworfen, da sie nur 13 der ursprünglich vereinbarten 570 Gefangenen die Rückkehr gestattet hätten. Nach Angaben aus Saigon hatten sich von den ausersehenen 660 Gefangenen nur 13 zur Rückkehr bereiterklärt.

— In offener Abstimmung und mit unerwartet großer Mehrheit hat das Abgeordnetenhaus in Saigon eine Ergänzung des Wahlgesetzes verabschiedet, mit der die vom Dschungel der Franktionskämpfe überwucherte politische Landschaft Südvietnams in den kommenden Monaten entscheidend verändert werden könnten.

Wenn Präsident Nguyen Van Thieu diesem buchstäblich heiß umkämpften Akt der Gesetzgebung zustimmt, wird am 3. Oktober dieses Jahres nur derjenige für das Präsidentenamt kandidieren können, der darin mit der Unterschrift von wenigstens vierzig Abgeordneten und Senatoren oder 100 Mitgliedern der Provinzräte Südvietnams unterstützt wird. In einem Land, dessen Versuch massiver, auch monetärer Einflußnahme durch die Regierung und andere Interessengruppen ausgesetzt sind, muß diese Klausel umstritten bleiben. Die Agenten der Regierung, so klagten Abgeordnete der Opposition schon vor der Abstimmung über die Sperrklausel, hätten mehr als eine halbe Million Mark ausgegeben, um dem Gesetz die erforderliche Zweidrittelmehrheit von wenigstens 90 Stimmen zu sichern.

* * *

Indien — Mehr als 10 000 ostpakistanische Flüchtlinge, die in den letzten Tagen Indien erreicht haben, sind nach offiziellen Angaben an Cholera erkrankt. Wie der Direktor des Gesundheitsdienstes im indischen Unionsstaat Westbengalen, Dr. Hiralal Shah, in Kalkutta mitteilte, stehen die indischen Behörden der Epidemie machtlos gegenüber. Peter Hazelhurst, Pakistan-Korrespondent der englischen Zeitung „The Times", schildert die katastrophalen Zustände in den Lagern.

— Sie lagen auf dem kalten Fußboden — hundert sich übergebende und zitternde Männer, Frauen und Kinder. Entsetzt starrten sie zum Hintereingang des Krankenhauses, wo die Leichen sich stapelten. In diesem kleinen Dorfkrankenhaus zusammengepfercht, einige von ihnen nur noch halb am Leben, sind sie alle Opfer der Cholera-Epidemie, die zurzeit die Flüchtlingslager in Westbengalen heimsucht.

Es ist furchtbar, hundert Menschen beim Sterben zuzusehen, wenn man weiß, daß es in der Welt riesige Vorräte an Arzneimitteln gibt, die sie hätten retten können oder zumindest ihren Todeskampf erleichtert haben könnten.

Ohne Matratzen und Wolldecken sterben sie auf dem harten Fußboden dieses Behelfskrankenhauses im Süden des Nadia-Bezirks. Ein sterbendes Baby klammert sich noch an den Körper seiner toten Mutter. Ein alter Mann hustet ein letztes Mal und stirbt. Ein junger Arzt mit Tränen in den Augen zeigt auf die Straße, wo sich Tausende von Flüchtlingen auf Strohmatten im Regen unter Schirmen zusammenkauern.

In der nördlichen Region Nadia bietet sich das gleiche schreckliche Bild. Die offizielle Zahl der Todesopfer ist auf 2000 gestiegen.

* * *

Israel — Am Vorabend des vierten Jahrestages des Sechstagekrieges von 1967, als Israel in einem Blitzkrieg die ägyptische Luftverteidigung vernichtete, war die Lage am Suezkanal und an den anderen Grenzen so ruhig wie selten zuvor.

Journalisten, die von der israelischen Seite aus die Front am Suezkanal besichtigen durften, berichteten, daß die ägyptischen Soldaten auf dem anderen Ufer nur zwei Hauptbeschäftigungen zu kennen scheinen: das Angeln im Suezkanal und das Blinken mit Sonnenstrahlen und Taschenspiegeln.

Obwohl man mit Sicherheit annehmen darf, daß beide Seiten die Zeit ausgenutzt haben, um ihre Stellungen zu befestigen, herrscht überall tiefe Ruhe. Israelische und ägyptische Soldaten gehen sorglos spazieren, und die Israelis verfolgen mit Interesse die Besuche hochstehender Persönlichkeiten auf dem anderen Ufer. „Seit einigen Tagen", erklärte ein Israeli, „sehen wir ägyptische Offiziere, die die Stellungen in Begleitung sowjetischer Offiziere besichtigen. Sie kommen fast jeden Tag und beobachten unser Ufer mit Feldstechern."

Seine weitere Beteiligung an der Suche nach einer Teillösung des Nahost-Konflikts durch die Wiedereröffnung des Suezkanals soll Israel — wie in Washington verlautete — von zwei Bedingungen abhängig gemacht haben:

1. Die USA müssen für die Aufrechterhaltung des militärischen Gleichgewichts sorgen;

2. die USA müssen durch eine ausreichende politische Abschreckung eine noch direktere sowjetische Intervention auf arabischer Seite verhindern.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Aus Leserbriefen

Werter Editor und lieber Bruder E. Ratzlaff!

Sende hiermit meinen Adressenwechsel ein und bitte ihn zu veröffentlichen:

1. Alte Adresse: J. Toews, Tabor Home Society, 31844 Sunrise Cresc., Clearbrook.

2. Neue Adresse: Isaac J. Toews, 31835 Beech Ave., Clearbrook, B.C.

Haben sehr schönes Wetter und noch eine schönere Ansicht und Aussicht in der Natur. Ob alle Touristen irgendwo noch schönere Gottesnatur finden? Ich fuhr kürzlich mit Kindern und Enkelkindern ins Frasertal, aber ich habe Gott aufs neue viel tiefer und größer gefunden als bisher, und dann die schönen Bauten, an den Abhängen gleichsam angehängt, menschliche Baukunst. Nur finde ich den Aufschwung im Geistlichen nicht so im allgemeinen erstaunlich, statt dessen sind aber die Zeichen der letzten Zeit schon bemerkbar. Der Herr schenke uns volle Bereitschaft!

Gruß an Deine liebe Familie. Gottes Segen in der großen Arbeit für unser Volk! Isaac J. Toews.